



Wendenkönig Irrlicht Lutk

Wendisch-deutsche Sagen,
vorgestellt von Friedländer
und Straupitzer Schülern

Kinderradio Friedland / Grundschule Friedland / Grundschule Straupitz



Wendenkönig Irrlicht Lutk

Wendisch-deutsche Sagen,
vorgestellt von Friedländer und Straupitzer Schülern



Irrlicht von Anna-Lena Koss

Inhalt

| | |
|--|----|
| Einleitung | 4 |
| Die Sagen/Powěści | 20 |
| Die Luttchen/Lutki | 23 |
| Der Hausdrache/Plon | 30 |
| Das Irrlicht/Błudnik | 36 |
| Der Schlangenkönig / Wužowy kral | 46 |
| Die Mittagsfrau / Pšezpołdnica | 58 |
| Der Wassermann (Nix)/Wódny muž (Nykus) | 64 |
| Der Wendenkönig / Serbski kral | 72 |

Einleitung

Von Katharina Meng

Die Entstehung des Projekts »Wendisch-deutsche Sagenwelt«

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir begrüßen Sie bei unserem wendisch-deutschen Sagenprojekt. Es wurde gemeinsam von »Kinderradio Friedland«, der Grundschule Friedland und der Von-Houwald-Grundschule Straupitz erarbeitet. Wir freuen uns, dass Sie sich dafür interessieren. Herzlich willkommen!

Lube cytarki a cytarje!

Wuwitajomy Was wutšobnje pši našom serbsko-nimskem projekće pówěšćow. Projekt bu nažěłany wót »žišecego radija Bryland«, wót zakładneje šule Bryland a wót zakładneje šule Von-Houwald Tšupc. Se rozwjaselijomy, až Wy se za projekt zajmujošo. Witajšo k nam!

Wir begrüßen Sie in zwei Sprachen: Deutsch und Sorbisch/Wendisch. Und das hat seinen guten Grund. Wer nicht in der Niederlausitz aufgewachsen ist, sondern dort erst später seinen Wohnsitz nimmt, dem fällt manches auf, was für die Alteingesessenen gar nichts Staunenswertes an sich hat: *die Ortsnamen*, z.B. Muckrow, Pieskow, Jamlitz, Byhleguhre, Wuggelmühle, *die Familiennamen*, z.B. Noack, Nowak, Karras, Worreschk, Kossatz, Schlomka, *die Feste*, z.B. das Zampern mit dem nachfolgenden Eierkuchenball, die Ostereier in Wachsmaltechnik mit wendischen Mustern, die Osterwanderung der Friedländer Familien zum Eierberg und das Eierkullern der Kinder und schließlich *die regionalen Sagen* mit wendischen Wörtern (z.B. lutki) und Personennamen (z.B. Jarmak, Hormak und Jaroschek; Wussilo von Schlepzig) und Berichten über weit zurückliegende dunkle Ereignisse der wendisch-deutschen Geschichte.

Diese Beobachtungen und die dadurch erweckte Neugier bildeten den Anlass für das wendisch-deutsche Sagenprojekt. Sein Ziel bestand darin, mit Schülern der vierten und fünften Klasse den besonderen, den wendisch-deutschen Charakter der Niederlausitz zu erkunden und dabei von regional überlieferten Sagen auszugehen. Die Sagen ermöglichten es, einen für die Schüler altersgerechten Zugang zu finden.

Das Projekt begann im Dezember 2014 als gemeinsames Vorhaben von »Kinderradio Friedland«¹ und der damaligen Klasse 4 der Grundschule Friedland und ihrer Klassenlehrerin, Lydia Neumann. Die Zusammenarbeit mit der Künstlerin Regina Herrmann in einem Workshop und einer Ausstellung in der Turmgalerie war ebenfalls von Anfang an vorgesehen. Im Sommer 2015 ergaben sich zwei weitere Umstände, auf die die Initiatorinnen des Projekts, Katharina Meng und Lydia Neumann, zwar hingearbeitet hatten, deren Eintreten aber nicht sicher gewesen war. Kathrin Schwella vom Sprachzentrum Witaj in Cottbus vermittelte den Kontakt zu Kerstin Junker und Uwe Gutschmidt, beide Sorbisch/Wendisch-Lehrkräfte an der Von-Houwald-Grundschule Straupitz. Frau Junker und Herr Gutschmidt beteiligten sich ab September 2015 mit sieben Schülerinnen und Schülern der fünften Klasse der Straupitzer Schule an dem Projekt. Ebenfalls im Sommer 2015 entschied die Stiftung Ravensburger Verlag, das Vorhaben »Wendisch-deutsche Sagenwelt« zu fördern.² Im Sommer 2016 wird, so ist es vorgesehen, das Projekt mit der Vorstellung des deutsch-wendischen Lese-Hör-Buchs in Friedland und Straupitz abgeschlossen.

Die Projektarbeit vermittelte allen Beteiligten Erfahrungen und Erlebnisse, auf die sie nicht verzichten möchten: sprachliche Aktionen unterschiedlicher Art, die sich aus der Lektüre der Sagen ergaben; die Erprobung eigener bildnerischer Fähigkeiten in Kooperation mit der Künstlerin Regina Herrmann und bei der Illustrierung der Sagen im Kunstunterricht sowie das Erlebnis des Hörens der wendischen Sprache für die Friedländer Schüler und des Vortrags der Sagen in wendischer Sprache für die Straupitzer Schüler und ihres Lehrens und Lernens in einem Schnupperkurs.

1 »Kinderradio Friedland« ist kein richtiges Radio, daher die Anführungsstriche. Hinter dem Namen »Kinderradio Friedland« verbergen sich Initiativen von Katharina Meng, die darauf gerichtet sind, Kindern im Vor- oder Grundschulalter neuartige sprachliche Erfahrungen und Anregungen zu ermöglichen, meist in Zusammenarbeit mit der Turmgalerie Friedland und der Grundschule Friedland. Das Büchlein »Kreiseln, Hopsen, Butter Stampfen. Kindheitsspiele der Senioren, erfragt und aufgeschrieben von Schülern« (2012) und die CD »Die Schatzgräber vom Zeuster See. Sagen aus der Niederlausitz« (2014) sind Ergebnisse dieser Projektarbeit. Sie können über die Tourist Information Friedland bezogen werden.

2 Zu den Förderangeboten der Stiftung für Schulprojekte s. www.kunstklasse.com.



Die Teilnehmer des Projekts

Sagen lesen, besprechen, illustrieren und vortragen – in Friedland

Die grundlegende Etappe der Projektarbeit, die Bekanntmachung mit den Sagen, verlief in Friedland und Straupitz unterschiedlich. In Friedland begann sie damit, dass die wichtigsten Figuren der wendisch-deutschen Sagenwelt ermittelt und passende Sagen gesucht wurden. Einige Kinder hatten bereits in ihren Familien von dieser oder jener Sagenfigur gehört oder aus Büchern oder CDs von ihnen erfahren. Mit ihrer Hilfe bildeten wir kleine Gruppen aus 2–3 Schülern, die sich gemeinsam für eine Sagen-gestalt interessierten.

Die Texte entnahmen wir den ältesten und wichtigsten Sagensammlun-gen der Niederlausitz, auf die neuere Sagenpublikationen immer wieder zurückgreifen. In diesen ersten Sammlungen werden die Sagen meist sofort (für uns überraschend) in deutscher Übersetzung wiedergegeben, gelegentlich mit Zitaten aus den wendischen Originalen. Nur Leopold Haupt und Jan Arnošt Smoler boten eine durchgängig zweisprachige Zusammenstellung von Sagen und anderen Texten, die als erste Enzy-klopädie der Sorben/Wenden gilt.

Die Friedländer Schülerinnen und Schüler erhielten Texte zu der von ihnen jeweils gewählten Sagengestalt. Auf Quellenangaben wurde dabei nicht verzichtet. Das Sammeln und Aufbewahren von Sagen wurde als eine wichtige kulturelle Tat von aufgeschlossenen Menschen vorgestellt, deren Namen man als Kind der Niederlausitz schon einmal gehört haben sollte. Das regte nicht zuletzt Schüler aus Friedland und Straupitz an, Sagen aus ihrem Umfeld aufzuschreiben.

Die Schülerinnen und Schüler lasen die Sagen zu Hause und bereiteten sich mit Hilfe vorgegebener Fragen auf ein Gespräch über die Sagenfigur vor. In den Gruppensitzungen mit Frau Meng wurden die Sagen vorgele-sen und besprochen. Oft flossen persönliche Erlebnisse ein, die das Ver-ständnis des Sagengeschehens ergänzten. Wer z.B. bereits Ringelnattern beobachtet und von Kreuzottern gehört hatte, hatte sofort einen leichteren Zugang zur Gestalt des Schlangenkönigs. Die Sitzungen endeten mit der gemeinsamen Formulierung eines *Porträttextes*, in dem die wichtigsten Merkmale der Sagenfigur beschrieben wurden. Die Schüler wussten, dass ihr Text dazu dienen sollte, Menschen, die ihre Sagenfigur nicht kannten, über sie zu informieren. Frau Meng schrieb den mündlich formulierten Text mit und gab ihn zu Hause in den Computer ein.

Im Computerunterricht mit Frau Neumann formatierten die Gruppen ihre Texte und suchten im Internet nach passenden Illustrationen, die sie herunterluden und in ihren Text einfügten. Es sollten *schöne* Porträts der Sagenfiguren entstehen, die man in der bevorstehenden Ausstellung »Sagenhafte Begegnungen auf der Burg Friedland« mit Figuren von Regina Herrmann zeigen könnte.

Was man nicht sehen konnte, aber doch spürte: Die Schülerinnen und Schüler waren zu *Experten* für ihre Sagenfigur geworden. Das erlebten zuerst die Mitschüler, die von den jeweiligen Experten erfuhren, was es z.B. mit dem Hausdrachen oder der Mittagsfrau auf sich hat. Das wurde dann auch im Wendischen Museum in Cottbus deutlich, wo die Experten ihre Sagenfigur frei, ohne Stichpunkte vorstellten, um der Museumsführerin Frau Kliem zu zeigen, welches Wissen sie sich bereits über die wendische Kultur erarbeitet hatten. Dafür erfuhren sie viel Lob und konnten dann umso besser anhören und verstehen, was ihnen Frau Kliem über die wendische Geschichte vortrug.

Die Arbeit an den Sagen wurde im fünften Schuljahr fortgesetzt. Die Schüler illustrierten die Sagenfiguren im Kunstunterricht. Dazu benutzten sie auf Anregung unserer Buchgestalterin Dorothea Johne schwarze Fineliner. Die Schüler wussten, dass ihre Illustrationen in das Lese-Hör-Buch eingehen sollten. Daher arbeiteten sie sehr engagiert an ihren Bildern. Zur gleichen Zeit bereiteten sie zu Hause ihre Sage zur Tonaufzeichnung vor.

Die Tonaufnahmen selbst fanden in der Schule, aber außerhalb des Unterrichts statt. Der Vortrag eines längeren Textes war eine anspruchsvolle Aufgabe für Schüler der fünften Klasse, die auch nach mehrmaligem Übungslesen nicht immer ohne Schwierigkeiten gelöst werden konnte. Wir sind jedoch froh, dass wir alle Schüler der Friedländer Klasse mit ihrer Sage in unsere CD aufnehmen konnten.

Sagen illustrieren und in zwei Sprachen vortragen. Die Beteiligung der Straupitzer an unserem Lese-Hör-Buch

Die Gemeinde Straupitz (niedersorbisch: Tšupc) befindet sich im *angestammten Siedlungsgebiet der Sorben/Wenden*. Das bedeutet, dass dort die sprachlichen und kulturellen Traditionen der Sorben/Wenden bis heute gepflegt werden. Für unser Projekt war es besonders wichtig, Projektpartner in einer solchen Gemeinde zu finden, denn es ging darum, uns am Beispiel der Sagen mit den wendisch-deutschen Wurzeln der Niederlausitz zu beschäftigen. Wir sind dankbar, dass wir das gemeinsam mit unseren Projektpartnern von der Von-Houwald-Grundschule in Straupitz tun konnten.

Die Von-Houwald-Grundschule vermittelt allen Schülern der ersten Klasse erste *Begegnungen* mit der sorbisch/wendischen Sprache. Das ist auch die Gelegenheit, bei der sich die Schüler bereits etwas mit den wendischen Sagenfiguren befassen. Unabhängig davon bietet die Schule deutsch-wendisch zweisprachigen Unterricht (*Witaj-Unterricht*) von der ersten bis zur sechsten Klasse an. Am Ende der ersten Klasse entscheiden die Familien, ob sie ihr Kind in den nachmittags durchgeführten Sorbisch/Wendisch-Unterricht und/oder in den Witaj-Unterricht schicken möchten oder aber die Begegnung mit der sorbisch/wendischen Sprache auf das beschränken, was in der ersten Klasse geboten wurde. Meist entscheidet sich knapp die Hälfte der Familien für eine der beiden Formen des Sorbisch/Wendisch-Lernens. An unserem Projekt beteiligten sich alle sieben Schülerinnen und Schüler, die in der fünften Jahrgangsstufe den Witaj-Unterricht oder den Sorbisch-Unterricht besuchten, sowie die Sorbisch/Wendisch-Lehrerin Kerstin Junker und der Witaj-Lehrer Uwe Gutschmidt. Sie gaben uns durch Interviews Einblicke in die Bedeutung der wendischen Sprache und Kultur für ihr Leben, lehrten die Friedländer Projektteilnehmer etwas Wendisch und – vor allem – steuerten wendisch-deutsche Sagenpaare zu unserem Lese-Hör-Buch bei.

Die Aufgabe, Sagenpaare gleichen Inhalts, einmal in der wendischen Originalsprache (Niedersorbisch) und einmal auf Deutsch, zu finden, war schwerer als gedacht. Frau Junker und Herr Gutschmidt hatten schließlich zwei rettende Einfälle: Die Straupitzer Schüler und Schülerinnen wurden angeregt, Sagen, die sie selbst in ihrem Umfeld gehört hatten, aufzuschreiben. Drei Schüler folgten dieser Anregung. Sie schrieben die

Sagen auf Deutsch nieder, denn ihre zuerst angeeignete und am besten beherrschte Sprache ist das Deutsche. Das Wendische ist ihre zweite Sprache, die sie seit knapp fünf Jahren in der Schule erlernen. Frau Junker und Herr Gutschmidt übersetzten die deutschen Texte ins Wendische, so dass Sagenpaare entstanden.

Den zweiten Einfall zur Gewinnung wendisch-deutscher Sagenpaare bekam Herr Gutschmidt, als er sich besann, wie er selbst einst die Sagen kennen gelernt hatte. Er hatte sie von Wilhelm Konzack, seinem Großvater mütterlicherseits, erzählt bekommen. Wilhelm Konzack (1908–1986) war in dem wendischen Dorf Werben in einer armen Bauernfamilie aufgewachsen. Zur Zeit der Einschulung konnte er kein Deutsch. Als er seinem Lehrer das erste Mal gegenüberstand, grüßte er ihn höflich: *Pomagaj Bog*. Aber der Lehrer antwortete nicht, wie der Junge es erwartet hatte: *Bog źěkuj!* Vielmehr holte er seinen Rohrstock und versetzte ihm eine Tracht Prügel. Der Junge sollte von der ersten Stunde an lernen, dass es verboten war, in der Schule Wendisch zu sprechen. Der Junge vergaß es nie wieder. Aber er lernte auch, dass derjenige, der etwas werden und einen anspruchsvollen Beruf ergreifen will, Deutsch können muss. Daher erzählte er seinem Enkel Uwe die wendischen Sagen zuerst auf Deutsch. Als er aber dann beobachtete, dass der Junge unter dem Einfluss der deutschsprachigen Schule im Begriff stand, die wendische Sprache aufzugeben, beschloss er, nur noch Wendisch mit ihm zu sprechen. Und er erzählte ihm die Sagen nunmehr auf Wendisch. Uwe Gutschmidt hat die Sagen des Großvaters in wendischer und deutscher Sprache aufgeschrieben.

Die so gewonnenen Paare deutscher und wendischer Sagen wurden von den Straupitzer Schülerinnen und Schülern in das Projekt eingebracht. Der Vortrag der wendischen Version für die CD musste lange geübt werden, denn der geschriebene Text und die Aussprache verhalten sich anders als im Deutschen. Die Zeichnungen der Straupitzer Schüler zu den Sagenfiguren entstanden im Kunstunterricht mit Frau Doreen Reichenbach und Frau Antje Schmidt. Leider konnten wir aus Platzmangel nur einige Straupitzer Bilder in unser Buch aufnehmen.

Wendische Traditionen im Leben der Straupitzer Schüler

Die Friedländer wollten gerne erfahren, wie lebendig die wendischen Traditionen in Straupitz sind. Deshalb führten sie Interviews mit den Straupitzer Schülern durch. Die wichtigsten Fragen waren:

Seit wann lernst du Sorbisch/Wendisch?

Warum lernst du Sorbisch/Wendisch?

Spricht in deiner Familie außer dir jemand Sorbisch/Wendisch?

Pflegt ihr sorbische/wendische Bräuche?

Auf die Frage nach den wendischen Bräuchen fiel fast allen zuerst das Zampern ein. Alle beteiligen sich gerne am Kinder-Zampern. Leonie und Janina sangen das Lied vor, mit dem die Zamper-Kinder um Spenden in Form von Eiern, Speck oder Geld bitten:

Zamper zamper Gasse

Geld in die Kasse

Bier in den Kober

Eier in den Schober.

Die Bitte um Bier ist bei den Kindern natürlich nicht ernst gemeint, beim Erwachsenen-Zampern aber schon, da kann sogar Schnaps gemeint sein. Die gesammelten Gaben – Eier, Speck und Geld – werden dann, wie die Straupitzer Schüler berichteten, beim Eierkuchenball von den Erwachsenen verzehrt und verbraucht.

Als weitere von ihnen gepflegte wendische Bräuche nannten die Straupitzer Kinder: den Trachtenumzug zur Fastnacht, das Ostereier-Bemalen, das Osterfeuer und das Eier-Kullern (Waleien). Das Hahnrupfen kannten nicht alle Kinder.³

³ Wer mehr über die wendischen Bräuche erfahren möchte, sollte sich unbedingt das Buch »Sorbisches Kulturlexikon« (2014), Bautzen: Domowina-Verlag, ansehen. Wer sich dafür interessiert, wie diese Bräuche in Straupitz gelebt werden, suche die folgende Internetseite auf: <http://www.spreewald.de/urlaub-im-spreewald/kultur-tradition-spreewald/sorbische-sagen-braeuche/#c118>

Wir bringen hier ein paar Auszüge aus den Interviews.

Janina Neubert: Ich lerne seit der ersten Klasse Sorbisch. Ich habe eine Oma, die konnte mal Sorbisch, aber jetzt nicht mehr. Mein Papa hat auch Sorbisch gelernt, meine Mutti auch. Meine Mutti kann viele sorbische Lieder. Meine große Schwester spricht Sorbisch, denn sie ist am Niedersorbischen Gymnasium in Cottbus. Sie muss immer Vokabeln pauken. An das Gymnasium möchte ich auch.

Meng: Und wenn ihr mal ein Familienfest habt, sprecht ihr da ein bisschen Sorbisch?

Janina Neubert: Nein. Aber wir machen Osterfeuer in unserem Dorf. Und wir bemalen sorbische Ostereier zu Hause, aber richtig, in der richtigen Spreewaldtradition, mit Betupfen. Wir vier: meine große Schwester, meine kleine Schwester, meine Mutti und ich. Ich mach jedes Jahr Fastnacht mit. Das ist so: Wir laufen in Paaren eine Runde durchs Dorf. Immer ein Junge und ein Mädchen. Immer dem Alter nach. Da hab ich eine Spreewaldtracht an. Manche aus dem Verein, den wir da haben, dem Trachtenverein, haben Hauben, aber ich nicht, aber eine richtige Spreewaldtracht habe ich an, sie ist ausgeliehen. Mehrere haben eine eigene Spreewaldtracht, ich nicht, aber meine Mutti hat eine. Ich glaub, ich bekomm noch eine. Hahnrupfen haben wir auch. Und Waleien machen wir. Ich mache auch gern in der wendischen Theater-AG mit. Ich spiele dort Klavier. Wir führen unsere Stücke in Straupitz auf. Vor der Aufführung eines neuen Stücks fahren wir immer nach Bautzen. Dort gibt es sorbische Schauspieler. Denen führen wir unser Stück vor, und sie zeigen uns, was wir besser machen können.

Leonie Schmidt: Ich lerne seit der ersten Klasse Sorbisch, weil ich gerne Fremdsprachen lerne. In meiner Familie spricht sonst keiner Sorbisch. Aber meine Mama spricht ein bisschen Polnisch, und das ist ja fast genauso. Sie arbeitet in Vetschau, und da sind auch ganz viele, die Polnisch sprechen. Bei Rickens Erdbeerhof. Die können sich mit meiner Mama verstehen. Wir pflegen auch sorbische Bräuche. In der Schule bemalen wir Ostereier mit sorbischen Mustern. In unserem Dorf machen wir Kinder-Zampfern und gehen auch zum Osterfeuer. Erwachsenen-Zampfern gibt es auch und den Eierkuchenball. Da gehe ich aber nicht hin. Ich fahre auch gerne mit zur Vogelhochzeit in Cottbus. Da wird immer ein sorbisches Theaterstück vorgeführt, aber sie sprechen auch ein bisschen Deutsch.

Merle Karmrodt: Ich lerne seit der ersten Klasse Sorbisch. Mein kleiner Bruder auch. Ich möchte nicht, dass die Sprache ausstirbt. Zu Fastnacht machen mein Papa, meine Mama, Oma und ich beim Trachtenumzug mit, und wir fahren nach Lübben zum Ostereier-Waleien. Zum Osterfeuer und zum Zampern gehen wir auch und malen Ostereier an.

Lisa Kucharzyk: Ich war drei Jahre lang Witaj-Kind, jetzt mache ich beim Sorbisch-Unterricht mit. Mir macht das Spaß. Meine Großeltern sprechen manchmal Polnisch. Das finde ich schön.

Tom Urspruch: Ich nehme am Sorbisch-Unterricht, am Witaj-Unterricht und an der Theater-AG teil. Ich lerne Sorbisch, weil ich nicht möchte, dass die Sprache ausstirbt. Wir machen beim Fastnachtsumzug mit. Mein Opa fährt immer das Prinzenpaar in seiner Kutsche.⁴

Fritz Krüger: Meine Urgroßeltern wohnen beide bei uns mit auf dem Hof /in Byhleguhre/. Mein Uropa spricht noch ein bisschen Sorbisch, meine Uroma nicht. Beide pflegen noch ein bisschen sorbische Traditionen. In Byhleguhre machen wir auch öfters sorbische Feste. Wir gehen jedes Jahr zur Fastnacht und machen auch jedes Jahr Hahnrupfen.

Byhleguhre heißt eigentlich im Sorbischen Běła Góra. Das heißt übersetzt »weißer Berg«. Das kommt daher, dass das Dorf früher einmal auf einem Hügel stand. Das Dorf ist dort komplett abgebrandt. Da war der Berg von der Asche total weiß. Daher kommt der Name. Jetzt steht Byhleguhre am Fuß des Berges, zwischen Straupitz und Burg.

⁴ An der Erwähnung eines Prinzenpaares erkennen wir, dass in Straupitz auch rheinische Fastnachtstraditionen gepflegt werden. Sie haben aber die wendischen Fastnachtstraditionen nicht verdrängt, sondern nur erweitert.

Schnupperkurs in wendischer Sprache

Den Initiatorinnen des Projekts war es von Anfang an wichtig, dass die Friedländer Schülerinnen und Schüler nicht nur wendisch-deutsche Sagen kennen lernten, sondern nach Möglichkeit auch lebendige Menschen, die Wendisch sprechen. Und das geschah tatsächlich. Die Straupitzer Schüler und Lehrer trugen nicht nur Sagen in wendischer Sprache vor, sondern gaben den Friedländer Schülern und Lehrern auch einen Schnupperkurs in wendischer Sprache. Sie vermittelten ihnen einfache wendische Redewendungen, die man für das Eröffnungsprogramm zur Ausstellung »Sagenhafte Begegnungen auf der Burg Friedland« benutzen konnte. Danach konnten alle Friedländer Schüler ihre Sagenfigur auf Wendisch benennen und auf Wendisch sagen:

Dobry źeń! Witajśo k nam! Guten Tag! Herzlich willkommen bei uns!

Als dann noch der Kanon »Bruder Jakob« auf Deutsch und auf Wendisch gesungen werden konnte, empfanden alle Genugtuung. Und der Button mit der Aufschrift *Powědam serbski*, den Herr Gutschmidt den Friedländern ansteckte, wurde mit einem Lächeln quittiert: *Powědam serbski. Ich spreche Wendisch. Stimmt doch ein bisschen, oder?*

Selbst eine Sagenfigur gestalten – die Zusammenarbeit der Friedländer Schüler mit Regina Herrmann

Die Bekanntschaft der Friedländer Schülerinnen und Schüler mit Regina Herrmann, Diplom-Designerin und Künstlerin, begann über das Internet. Der Workshop, in dem die Friedländer unter Herrmanns Leitung Sagenfiguren in Form textiler Puppen gestalten würden, stand bevor. Um die Schüler darauf einzustimmen, besuchten wir mit ihnen die Internetseite <http://www.alagina-art.de>. Zu dem Zeitpunkt waren die Kinder mit den Sagenfiguren bereits bestens vertraut, und so konnten sie unter den im Katalog abgebildeten Puppen und Handpuppen schnell diejenigen erkennen, die wendische Sagenfiguren darstellten.

Am Tag des Workshops erschien Regina Herrmann mit einigen dieser Sagenfiguren in der Form von Handpuppen und mit Kartons voller

Materialien: Stoffe in den verschiedensten Beschaffenheiten, Farben und Mustern, Drähte, Bündel von verschiedenfarbigen Garnen, Farbstifte und Klebmaterialien. Und vor allem mit Tüchern aus weißlich-gelbem Nessel, von denen jeder Teilnehmer eines erhielt. Dies, so erklärte Regina Herrmann, werde der Körper der Sagenfigur. Unter Frau Herrmanns Anleitung mussten die Tücher zuerst gewickelt werden. Dann wurde der obere Teil abgebunden und ausgestopft. Schließlich wurden seitlich zwei Zipfel herausgezogen. Und plötzlich zeichneten sich tatsächlich die Umrisse einer Figur ab. Diese eignete sich für alle Sagengestalten, auch für den Hausdrachen. Nur nicht für den Schlangenkönig. Das konnte man durch den Vergleich dieser Grundfiguren mit den fertigen Handpuppen von Frau Herrmann feststellen.

Nun begann die individuelle Planung und Arbeit. Die Kinder suchten unter den verfügbaren Stoffen solche, die zu ihrer Sagenfigur passten, z.B. goldschimmernde für das Irrlicht, weiße für die Mittagsfrau, grünlich-blaue für den Wassermann. Das Zuschneiden der Stoffe und das Anfertigen der Gewänder für die Puppen waren die nächsten höchst komplexen Tätigkeiten. Schon allein das Einfädeln eines Fadens konnte sich als schwierig erweisen. Und der Faden wollte oft nicht im Nadelöhr bleiben. Frau Herrmanns Rat und Hilfe waren immer wieder gefragt. Auch die Beobachtung der Mitschüler bei der Arbeit konnte den Weg zeigen oder über Zweifel an den eigenen Fähigkeiten hinweg helfen. Der Schlangenkönig, den mehrere Kinder gerne basteln wollten, stellte eigene Anforderungen an Ausdauer und Geschicklichkeit. An einem langen Draht musste Polstermaterial befestigt werden, und auf dieses war die »Schlangenhaut«, ein Stoff mit schimmernder Reptilmusterung, zu nähen.

Als die Puppen bekleidet waren, begann eine Phase, in der man sich schneller über Erfolge freuen konnte: die Gestaltung des Gesichts und des ganzen Kopfes durch Anmalen und Aufkleben von Augen, Bärten und Haarschöpfen, die Anfertigung von Mützchen für die Lutki und das Suchen von Symbolen für die eine oder andere Sagenfigur in Frau Herrmanns Kartons, z.B. einer Sichel für die Mittagsfrau oder eines Krönchens für den Schlangenkönig.

Als die vier Stunden des Workshops zu Ende gingen, hatten alle Schülerinnen und Schüler ihre Sagenfigur fertig, wenn auch manche erst in letzter Minute und nicht ohne erhebliche Unterstützung. Alle hatten in dieser Zeit ein Wechselbad der Gefühle erlebt: freudige Zuversicht, Enttäuschung,

Ärger oder sogar Wut bei unerwarteten und hartnäckigen Misserfolgen und schließlich Genugtuung über das gelungene Werk. Alle hätten ihre Sagenfigur gerne sofort mit nach Hause genommen, um sie den Eltern zu zeigen, aber sie freuten sich auch, dass die Figuren in der Turmgalerie zusammen mit Frau Herrmanns Figuren ausgestellt werden sollten.

Am Tag nach dem Workshop wurde die Ausstellung »Sagenhafte Begegnungen auf der Burg Friedland« von Regina Herrmann eröffnet. Im Foyer der Turmgalerie hingen die gerahmten Porträttexte der Schüler zu den einzelnen Sagenfiguren. In der Mitte des Raums stand eine hohe, von allen Seiten einsehbare Vitrine mit den von den Kindern angefertigten Sagenfiguren. Schon vor der Ausstellungseröffnung konnten die Kinder die Eltern zu ihren Figuren führen.

In den beiden Haupträumen der Galerie hatte Regina Herrmann ihre Figuren aufgebaut. Aber diese Räume durfte noch niemand betreten. Erst nach dem feierlichen Eröffnungsprogramm der Friedländer und Straupitzer Schüler würdte Regina Herrmann die Gäste zur Besichtigung einladen.

Als die Türen der Ausstellungsräume geöffnet wurden, war der Eindruck überwältigend. Die den Kindern bekannten oder auch noch nicht bekannten Sagenfiguren waren in ihrer Umgebung zu sehen: der Wassermann im Schilf, der Hausdrache mit seinen Jungen im Drachennest, der Wendenkönig vor seiner Burg, die Irrlichter auf Baumstümpfen im Sumpf, die Lutki bei der Arbeit, in ihren Wohnungen oder in der Burgküche, als sie gerade einen Backtrog zurückbringen. Alle Figuren waren sorgfältig gearbeitet und bis ins Kleinste gestaltet. Manche hatten rätselhaft-anziehende Gesichter: was für ein Wesen ist dieses Irrlicht, diese Mittagsfrau? Es gab auch Figurenensembles, die das ganze Geschehen einer Sage in Erinnerung rufen, z.B. die Sage vom Wassermann und dem Bären.

Wir dürfen annehmen, dass die Schülerinnen und Schüler den Zauber dieser Gestalten und Szenen wahrnahmen und – nach ihren eigenen Gestaltungserfahrungen – Respekt vor der in ihnen verkörperten Leistung empfanden. Als Regina Herrmann Wochen später ihre Ausstellung abbauete und die beiden Klassensprecher Oskar und Hans-Peter ihr einen Dankes- und Abschiedsgruß der Klasse brachten, sagte Hans-Peter: »Ich wollte Sie eigentlich noch etwas fragen. Wie lange arbeiten Sie an einer Figur?« Frau Herrmann sagte: »Das ist verschieden. Oft ändere ich noch etwas. Manchmal dauert es Monate, bis eine Figur fertig ist.« Für Hans-Peter war das sicher eine tröstliche Antwort.

A
U
S
S
T
E
L
L
U
N
G

SAGENHAFTE BEGEGNUNGEN
AUF DER BURG FRIEDLAND

Puppen und Figuren von Regina Herrmann



sowie Texte und Figuren von Friedländer Schülern

Ausstellung in der Burg Friedland
vom 17. Oktober–13. Dezember 2015

Öffnungszeiten: Di–So 10–17 Uhr, ab Nov. 10–16 Uhr

Eröffnung: 16. Oktober 2015, 16 Uhr

Zur Eröffnung begrüßen Sie Friedländer und
Straupitzer Schüler in sorbischer und deutscher Sprache.



Der Abschluss des Projekts

Die Hauptarbeit in unserem Projekt ist nun getan. Alle Sagen wurden auf einen digitalen Rekorder gesprochen. Herr Knöfel wird daraus eine CD herstellen. Frau Johne hat alle Texte, Zeichnungen und Fotos bekommen. Sie wird daraus ein Buch gestalten. Und wir denken darüber nach, wie wir das Lese-Hör-Buch unserem Publikum in Friedland und Straupitz vorstellen können. Werden wir mit Frau Junker ein wendisches Lied für das Abschlussprogramm einstudieren? Und mit Frau Neumann ein deutsches Lied? Welche Sagen in deutscher oder wendischer Sprache werden wir vortragen, um Interesse an unserem Lese-Hör-Buch zu wecken? Werden wir die Annemarie-Polka gemeinsam tanzen und sie auf Wendisch singen, damit es richtig lustig wird? Werden die Straupitzer wieder in der wendischen Tracht auftreten? Lassen Sie sich überraschen!

Quellen der Sagentexte

Der Teufel im Möllenwinkel (2010): Sagen aus Friedland und Umgebung. Hg. vom Kunstkreis Beeskow, Lutz-Bodo Knöfel, Rüdiger Johne. Beeskow: Kunstkreis

Gander, Karl (1894/2014): Niederlausitzer Volkssagen vornehmlich aus dem Stadt- und Landkreise Guben. Neu gesetzte und erweiterte Auflage. Guben: Niederlausitzer Verlag

Haupt, Karl (1862–63/1991): Sagenbuch der Lausitz. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Erich Schneider. Bautzen: Domowina-Verlag

Haupt, Leopold & Smoler, Jan Arnošt (1841–43/1992): Volkslieder der Sorben in der Ober- und Niederlausitz. Pěsnički hornich a delnich Łužiskich Serbow. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Jan Raupp. Bautzen: Domowina-Verlag

Schulenburg, Wilibald von (1934²/1993³): Wendisches Brauchtum in Sage, Brauch und Sitte. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Wolfgang Jacobeit. Bautzen: Domowina-Verlag

Veckenstedt, Edmund (1880/2013): Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche. Nachdruck. Barsinghausen: Unikum-Verlag

Die Teilnehmer des Projekts

Friedländer Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Katharina Meng, Lydia Neumann; Eve-Chantal Duner, Oskar Ehrlich, Arian Hoffmann, Anna-Lena Koss, Nico Krüger, Niklas Lang, Wiebke Nikolay, Philipp Ocker, Yannic Reimann, Jakob Reinke, Jannic Schimming, Hannes Schulze, Sophia Slotta, Alma Sonnenhol, Lea Zerbe, Hans-Peter Ziaja

Straupitzer Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Uwe Gutschmidt, Kerstin Junker; Merle Karmrodt, Fritz Krüger, Lisa Kucharczyk, Janina Neubert, Lara-Louise Pöschk, Leonie Schmidt, Tom Urspruch
An der Illustrierung der Sagen beteiligten sich auch John Greschow, Kelis Reichenbach, Lenny Specht, Florian Töberich und andere.

Dank

Wir danken der Stiftung Ravensburger Verlag, der Stadt Friedland und besonders dem Bürgermeister Herrn Hähle, dem Sprachzentrum Witaj Cottbus und besonders Frau Schwella, dem Wendischen Museum Cottbus und besonders Frau Kliem, der Stadtbibliothek Friedland und besonders Frau Schulze, der Burg Friedland und besonders Frau Bischoff, der Künstlerin Regina Herrmann, der Buchgestalterin Dorothea Johne und Lutz-Bodo Knöfel von der Foto- und Internetscheune Friedland.

Friedland, im April 2016

Die Sagen/Powěści

Wir beginnen unsere Sagensammlung mit einer Sage, die bis heute immer wieder erzählt wird. Es ist eine Sage aus dem Dorf Karras, einem Ortsteil von Friedland. Hannes Schulze hat sie aufgeschrieben.



Versunkene Kirche in Karras von Alma Sonnenhol



Die versunkene Kirche

Früher soll es in Karras einmal eine Kirche gegeben haben. Man erzählt sich, dass die Kirche dort stand, wo heute der Sumpf ist. Der Sumpf heißt Karraser Lauch. Die Kirche soll nach und nach im Karraser Lauch versunken sein. Nur einmal im Jahr kann man sie sehen. Das ist immer am 24. Dezember um 0:00 Uhr. Dann kommt die Spitze der Kirche zum Vorschein.



Lutki von Anna-Lena Koss

Die Luttchen/Lutki

Ein Porträt von Nico Krüger und Yannic Reimann

Die Luttchen heißen bei den Wenden lutki. Einer von ihnen heißt lutk. Die Deutschen nennen sie Luttchen, Ludgen, Lütgen oder Lüttchen.

Die Luttchen waren kleine Männlein oder Weiblein. Sie waren so groß wie ein einjähriges Kind und gingen den Menschen nur bis zu den Knien. Sie waren so klein, dass sie in einem Backofen dreschen konnten. Die Männlein hatten einen dicken Kopf, graues Haar und einen langen Bart und trugen rote Jäckchen und Mützchen. Sie wohnten in der Natur, in Berghöhlen und im Wald unter alten Bäumen, aber immer unter der Erde.

Sie hüteten und verarbeiteten Schätze und machten sich durch mancherlei Arbeit für die Menschen nützlich. Die Menschen halfen ihnen auch. Sie liehen ihnen Äxte, Spaten und anderes aus. In ihrer Freizeit tanzten die Luttchen gern oder machten auf dem Hackbrett Musik.

Auch in Friedland und seiner Umgebung soll es Luttchen gegeben haben. Zwischen Goyatz und Speichrow ist der Luttchenberg. Von dort kamen die Luttchen in die Wasserdörfer, um sich Haushaltsgeräte zu borgen, z.B. Backschüsseln. Weil die Geräte groß und schwer waren, packten die Luttchen alle gemeinsam an. Auch bei Reudnitz und Groß Briesen und in der Muckrower Gegend lebten Luttchen. Bei Kieselwitz gab es neun »Luttchenhaufen«. Sie sind noch zu erkennen. Dort haben Luttchen gewohnt. Man hat ihre Töpfchen und Tellerchen gefunden.

Die Luttchen sind weggezogen, als die Kirchen gebaut wurden. Das Läuten der Glocken tat ihren Ohren weh.

In Karl Ganders Buch »Niederlausitzer Volkssagen« gibt es viele Luttschen-Sagen. Eine davon haben wir ausgewählt.

Ein Lutk bringt Aschekuchen

Ein Bauer pflügte einmal auf dem Lutkiberge bei Reichersdorf. Er ließ den Pflug etwas tief gehen. Da stand plötzlich ein Lutk, ein kleiner, kaum einen Fuß hoher Mann, vor ihm. Der Lutk hatte einen langen, grauen Bart und sagte zu dem erstaunten Bauer: »Lieber Mann, lass doch deinen Pflug nicht so tief gehen, du zerstörst ja unsere Wohnungen. Wenn du nicht so tief pflügst, so erhältst du dafür morgen ein Stück Kuchen, denn wir backen heute gerade.«

Der Bauer ging auf den Wunsch des Lutk ein und pflügte nicht mehr so tief. Als er am andern Morgen auf das Feld kam, fand er wirklich ein Stück Kuchen. Dasselbe schmeckte aber so nach Asche, dass er es wieder wegwarf.

(Nach Karl Gander 1894/2014: 83)

Im Friedländer Sagenbuch fanden wir die folgende Luttschen-Sage:

Die Luttschen vom Friedländer Fuchsberg

Mit den Luttschen meinen die Bewohner der Lausitz ein kleines Zwergenvolk, das in vielen Hügelchen gehaust, Gold gegraben und Schätze gesammelt haben soll. Der Zusammenhang ihrer Beschäftigung in der Sage ist mit Tatsachen der Geschichte belegbar, da unsere Vorfahren aus dem Raseneisenstein in ganz primitiven Werkstätten Eisen gewonnen haben. Vom Eisen zum Gold ist es in der Sagenphantasie nur ein kleiner Schritt.

Von grauer Vorzeit an bis in die jüngste Vergangenheit sollen im Fuchsberge die Luttschen gewohnt und an den vielen Wassergräben der umliegenden Wiesen Gold gegraben und gewaschen haben. Die folgende Sage wurde aufgezeichnet von Hermann Raue aus Günthersdorf und besagt Folgendes.

Ein Knecht, der in der ersten Maimondnacht hinter einem Busch sein Schläfchen halten wollte, hat die Luttschen beobachtet, wie sie nach der Goldwäsche die blanken Körnerchen durch die verhutzelten und ver-

krümmten Finger gleiten ließen. Er schlich den Luttchen nach und sah sie in dem Sandloch am »Pucksberg« verschwinden. In der nächsten Nacht lag der Knecht versteckt am Eingange der Luttchenhöhle. Um Mitternacht kamen die Luttchen mit Karren und Spaten herausgewandert. Als alle verschwunden waren, kroch der Knecht auf allen Vieren in die Höhle, raffte sich den mitgebrachten Sack voll und ging nach Hause. In wenigen Minuten hatte er sich und seinen Raub in Sicherheit gebracht, denn das große Dorf, wo er bei einem verarmten Bauern in Stellung war, lag nicht weit vom »Luttchenberge«.

So machte er es noch eine zweite und dritte Nacht. Da merkten die Luttchen, dass jemand über ihre Schätze geraten war. Ein Männlein belauschte in der vierten Nacht den Räuber. Als dieser davoneilen wollte, stellte es ihm ein Bein, so dass der Knecht stürzte. Der meinte, über einen Baumstumpf zu stolpern, raffte sich auf und lief mit schmerzdem Fuß nach Hause. Am folgenden Tage schwoll der Fuß dick an. Der Knecht musste in seiner Kammer liegen bleiben. In der Nacht kam ein Luttchen mit einem Erlenzweig. Damit strich es über die linke Seite des unruhig Schlafenden. Der wand sich in schrecklichem Schmerz und war tot. Mit gellendem Lachen sprang der Kobold durchs Fenster. Die Hausbewohner fuhren aus dem Schläfe, konnten aber nichts erkennen und schliefen wieder ein. Am Morgen fanden sie den toten Knecht und an seiner linken Körperhälfte einen blutroten Streifen.

»Das sind die Luttchen gewesen!«, sagte der fast hundertjährige Schäfer, der dabeistand. »Ich kenne den Streifen. Ja, ja, der Goldhunger!« Und mit dem Kopf nickend, verließ er den Hof. Niemand wagte ihn zu fragen.

Als der Bauer seines Knechtes Kammer ausräumte, fand er den ganzen Bettkasten voller Gold. In den folgenden Jahren wunderten sich die Dorfbewohner, woher der Bauer so viel Geld hatte, um zu bauen und Länder zu kaufen. Heute gehört sein Geschlecht zu den reichsten des Dorfes, aber die Luttchen sind seitdem für immer verschwunden.

(Nach »Der Teufel im Möllenwinkel« 2010: 28–30)

Auch in Burg soll es Lutki gegeben haben. Folgende Sage hat Uwe Gutschmidt von seinem Großvater Wilhelm Konzack gehört, der sie ihm auf Deutsch und auf Wendisch erzählte. Aus der Sage erfahren wir auch, dass die Lutki eine seltsame Sprache sprachen. Sie verneinten alles, meinten aber das Gegenteil.

Die Lutki am Burger Schlossberg

Es war in längst vergangenen Zeiten, als die Lutki nahe dem Burger Schlossberg lebten. Ganz in der Nähe wohnt bis in die heutige Zeit die Familie Malk. Von den Malks borgten sich die Lutki oft den Backtrog zum Brotbacken. Eines Tages geschah es, dass der Bauer Malk sich einen neuen großen Wachhund gekauft hatte, damit der Fuchs nicht die Hühner stahl. Als die Lutki den Hofhund sahen, riefen sie: »Wir haben keine Angst vor dem Nighthund und benötigen auch keinen Nichtbacktrog«. Der alte Malk lächelte und gab ihnen dennoch den Trog. Als Dank bekam er wie immer ein Lutkenbrot.

(Nach Wilhelm Konzack)

Hier nun die Sage in wendischer Sprache, vorgelesen von Lisa Kucharczyk:

Lutki pśi bórkojskej grodowej górje

To běšo w starem casu, ako lutki su w Bórkowach blisko grodoweje góry labowali. Blisko teje znateje góry bydli až do žinsajšnego Malkojc familija. Wót Malkojc lutki su se wupožycali cesto njacku, aby mógli klěb pjac. Bur Malk jo měł nowego, wjelikego psa, dokulaž liška jo kury kšadnuła. Ako lutki su wiželi wjelikego psa, su wołali: »Njamamy tšach přědk psa a njetrjebamy njacku.« Stary Malk jo se smjejkotał a jo jim weto njacku wupožycył. Ako žěk jo krydnuł lutkowy klěb.

(Nach Wilhelm Konzack)



Lutki von Yannic Reimann und Nico Krüger





Plon von Merle Karmrodt

Der Hausdrache/Plon

Ein Porträt von Arian Hoffmann und Hans-Peter Ziaja

Der Hausdrache heißt auf Wendisch plon. Der Hausdrache sieht vorne aus wie eine Henne. Er hat spitze Zähne, Schuppen und Flügel und hinten einen langen Schwanz.

Er kann sich in viele Tiere verwandeln, z.B. in ein Huhn. Er wohnt auf dem Dachboden seiner Familie oder in der so genannten Hölle hinter dem Ofen. Dort ist es schön warm und dunkel. Wenn er nach Hause kommt, zieht er als Luftgestalt durch den Schornstein in das Haus.

Es gibt Milchdrachen, Korndrachen und Gelddrachen. Diese unterscheiden sich durch die Farben der Schuppen und der Klauen. Die Milchdrachen bringen der Hausfrau immer Milch, die Korndrachen bringen dem Bauern immer Getreide, die Gelddrachen bringen dem Herrn immer Geld. Dafür muss die Familie ihrem Hausdrachen immer viel Essen geben. Am liebsten verzehrt er Milchhirse und Fleisch. Aber der Hausdrache hat das Korn nicht selbst geerntet, er hat die Milch nicht selbst gemolken, und er hat das Geld nicht selbst verdient, sondern alles bei anderen Familien gestohlen.

Der Herr, in dessen Haus der Drache wohnt, findet es gut, ihn zu haben – bis die Nachbarn fragen: Warum hat er auf einmal so viel Milch? Wo hat er das viele Getreide her? Und das viele Geld?

Darum möchte der Herr den Drachen wieder loswerden. Aber das ist nicht so einfach.



Hausdrachen von Arian Hoffmann

In Karl Ganders Sagenbuch fanden wir eine Sage, die davon berichtet, wie schwer es ist, sich von dem Drachen zu befreien.

Der schnelle Drache

Es gab Leute, die hatten einen Drachen. Als sie reich genug waren, wollten sie ihn gerne wieder los sein. Da fuhren sie nach Sommerfeld zu Markte und nahmen ihn mit. In der Heide wollten sie ihn sitzen lassen. Aber sie wurden ihn nicht los. Wenn sie auch noch so schnell fuhren, nach einer Weile war er wieder im Wagenkorbe.

(Nach Karl Gander 1894/2014: 69)

Auch in Friedland lebten der Sage nach einst Hausdrachen. Im Friedländer Sagenbuch fanden wir die folgende Sage:

Es gab noch genug alte Leute in Friedland, die erzählten, dass sie in früheren Jahren mit eigenen Augen den Drachen haben ziehen sehen. In Friedland soll einer bei Markgrafs an der Marktecke gehaust haben. Einigen Alten ist sogar das Rauschen noch deutlich in Erinnerung. Alle stimmten darin überein, dass er in Gestalt einer feurigen Schlange am Himmel entlang zog, um dann im Schornstein eines Hauses zu verschwinden.

Das Haus, in dem er Wohnung nahm, war glücklich zu preisen, denn er schleppte unermesslichen Segen an Gut und Geld ins Haus. Nachts zog er auf Beute aus, und die anderen Dorfbewohner von nah und fern waren machtlos gegen die unverschämten Beutezüge des Drachens.

Man kann schon verstehen, dass der glückliche Besitzer des Hausdrachens ihm eine behagliche Wohnung bereitete. Eine Tonne, die sonst zur Aufnahme von Hülsenfrüchten bestimmt war, blieb leer für den segenspendenden Gast. Allerdings war die rastlose gewinnbringende Tätigkeit nicht ohne Gegenleistung. Der Herr Drachen verlangte eine reichliche und wohlschmeckende Nahrung, und zwar Milchhirse.

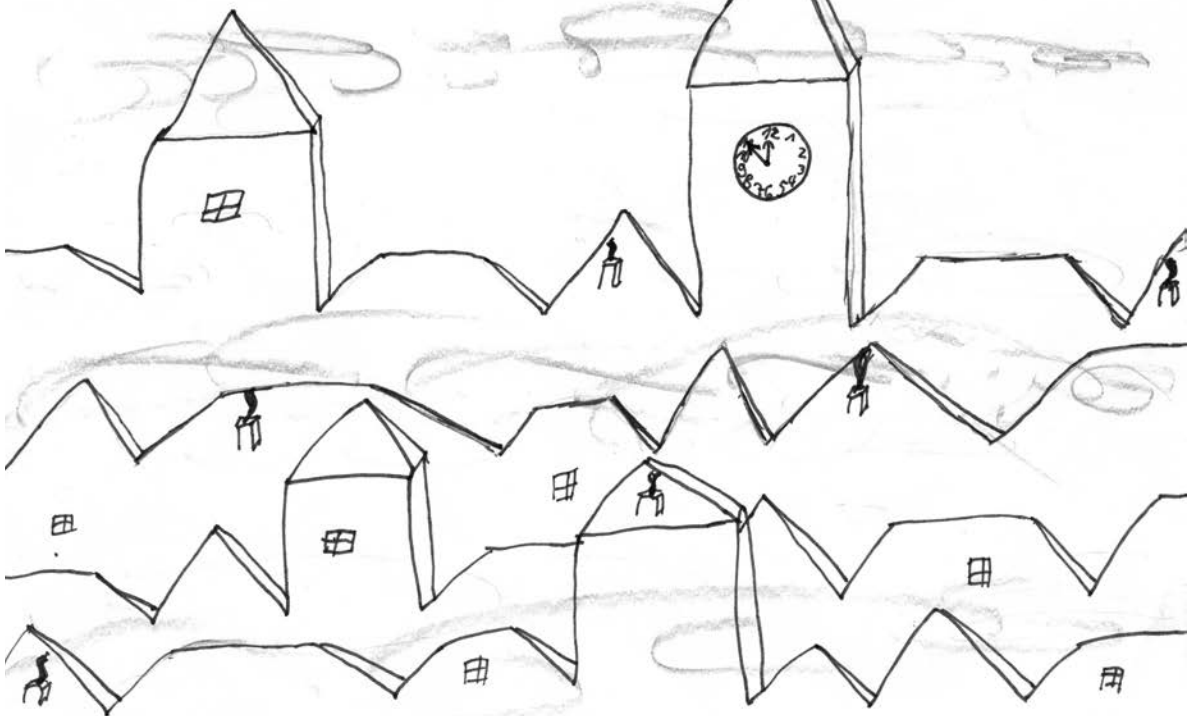
Die Frau des Hauses hatte die ehrenvolle Aufgabe, den Drachen zu füttern. War der Hirsebrei zu heiß, so sprang der Drache ihr ins Gesicht. Schlimme Kratzspuren hatten auch Frauen, die aus übergroßer Neugierde einen Blick in die Tonne warfen, um ihn einmal aus der Nähe zu betrachten. Nur einer Dienstmagd war es vergönnt, ihn genau zu schauen, ohne Schaden zu

nehmen. Er sah aus wie ein Kalb, mit großen gläsernen Augen. Seitdem hat keiner mehr gewagt, das Geheimnis zu lüften.

(Nach »Der Teufel im Möllenwinkel« 2010: 55-56)



Hausdrachen von Oskar Ehrlich



Dass auch in Werben Sagen über den Plon erzählt wurden, erfuhr Uwe Gutschmidt von seinem Großvater. Eine davon schrieb er auf:

Der verärgerte Drachen in Werben

In Werben gab es eine Familie, die alle anderen Bauernfamilien durch ihren Reichtum übertraf. Deshalb nannte man sie die Werchans (Fürsten). Diese Familie hatte ein dunkles Geheimnis, welches sie über Generationen hütete. Immer zur zwölften Stunde flog der Plon durch den Schornstein und brachte goldene Taler. Als Dank bekam er eine Schüssel warmen Hirsebrei. Eines Tages hatte die Hausfrau den Drachen vergessen und kochte den Milchbrei zu spät. Da verbrannte sich der Plon die Zunge und kam nie wieder. Seit dieser Zeit müssen sich die Werchans bei der Arbeit selbst anstrengen, auch sind sie nicht mehr reicher als die anderen Bauern.

(Nach Wilhelm Konzack)

Hier nun die Sage in wendischer Sprache, vorgelesen von Lara-Louise Pöschk:

Rozgniwany plon we Wjerbnye

We Wjerbnye jo familija labowała, kenž běšo bogatša ako druge burske familije. Togodla su měli pšimě Wjerschanojc. Toś ta familija jo chowała šamne pótajmstwo, ako jo dalej dała wót roda k rodoju. Pšecej w dwanastej gózinje plon jo pšilešeł psez dymnicu. Wón jo pšinjasł złošane tolariki. Ako žěk jo dostał wjeliku šklu jagłow. Jadnogo dnja gósposa jo pšepasła jagły scasom wariś. Plon jo se woparił jězyk a njejo se wrośił zasej. Z togo casa teke Wjerchanowe maju se pši žěle procowaś, teke njejsu wěcej bogatše ako druge bury.

(Nach Wilhelm Konzack)



Hausdrachen von Arian Hoffmann



Hausdrachen von Hans-Peter Ziaja

Das Irrlicht/Błudnik

Ein Porträt von Anna-Lena Koss, Sophia Slotta und Alma Sonnenhol

Unsere Sagenfigur heißt auf Deutsch Irrlicht und auf Wendisch błud oder błudnik. Ein Irrlicht ist ein Licht im Moor, das durch Gase entsteht. Es flackert und bewegt sich schnell hin und her. Die Menschen, die im Dunklen oder bei Nebel ihren Weg durch das Moor suchen, denken, dass das Licht ein Geist ist, der sie nach Hause führen kann. Sie bitten das Irrlicht um Hilfe. Das Irrlicht sagt zu, verlangt aber für seinen Dienst ein Brot mit Quark oder einen Dreier. Die Menschen versprechen das. Aber wenn sie sicher zu Hause angekommen sind, wollen manche den versprochenen Lohn nicht zahlen. Sie wissen, dass das Irrlicht keine Macht über die Menschen hat, wenn sie erst in ihrem Haus sind.

Doch das Irrlicht rächt sich. Wenn der Mensch das nächste Mal unterwegs ist, bestraft das Irrlicht ihn. Es führt ihn zu einem blubbernden Moorloch und stößt ihn hinein. Oder es ergreift ihn am Hosenboden und wirft ihn auf den Misthaufen. Man darf das Irrlicht nicht betrügen.

In Friedland werden keine Sagen vom Irrlicht erzählt, vielleicht, weil es hier nicht so viele Moore und Sümpfe wie im Spreewald gibt.



Irrlichter von Sophia Slotta

Edmund Veckenstedt hat viele Irrlicht-Sagen in sein Buch »Wendische Sagen« aufgenommen. Wir erzählen hier drei davon. Die erste lautet:

Der Blutnik geht abends und nachts in Gestalt eines Lichtes überall herum und lockt diejenigen Leute in Sumpf und Morast, welche sich in der Nacht draußen herumtreiben.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 211)

Die zweite Irrlicht-Sage, die wir dem Buch »Wendische Sagen« von Edmund Veckenstedt entnommen haben, hört sich so an:

Bei einem Bauern klopfte es einmal des Abends an das Fenster. Eine Stimme rief: »Ich bin da, ich bin da!« Der Bauer trat an das Fenster. Da sah er einen Blutnik stehen. Er fragte ihn, was er wolle.

Der Blutnik sagte: »Gib mir einen Pfennig.« Der Bauer nahm eine Holzkelle, legte einen Pfennig darauf und reichte denselben zum Fenster hinaus.

Als der Bauer dem Blutnik so zu Willen gewesen war, zeigte sich dieser dankbar, denn er wies dem Bauer einen Fleck an, wo Geld vergraben liege. Der Bauer grub an der betreffenden Stelle nach und fand auch richtig dort einen Schatz.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 211)

Nun folgt die dritte Irrlicht-Sage aus der Sagen-Sammlung von Veckenstedt:

In Werchau war einmal ein Bauer in der Schenke zu Biere gewesen. Auf dem Wege nach Hause kam er an dem goldenen Born vorbei. Er traf dort einen Blutnik und sagte: »Lichtchen, komm mit. Ich werde dich bezahlen.« Das Licht ging mit. Der Bauer kam nach Hause, gab aber dem Licht kein Geld, sondern ging rasch in seine Stube und machte die Tür schnell hinter sich zu.

Es währte nicht lange, so entstand in seinem Viehstalle ein fürchterliches Gebrüll, so dass der Bauer sich anschickte, in den Stall zu gehen, um das Vieh zu beruhigen.

Kaum hatte er die Tür seines Hauses geöffnet, so sprang das Lichtchen dicht vor seinen Füßen herum. Da wurde der Bauer ärgerlich und wollte

es greifen. Das kleine Licht aber ließ sich nicht greifen, sondern hüpfte immer weiter. Als der Bauer ihm nachlief, fiel er in das große Wasserloch, welches auf seinem Hofe war. Darauf verschwand der Bludnik unter lautem Gelächter.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 212–213)



Irrlichter von Alma Sonnenhol und Sophia Slotta

Merle Karmrodt hat sich von Freunden eine Sage über das Irrlicht erzählen lassen und sie aufgeschrieben:

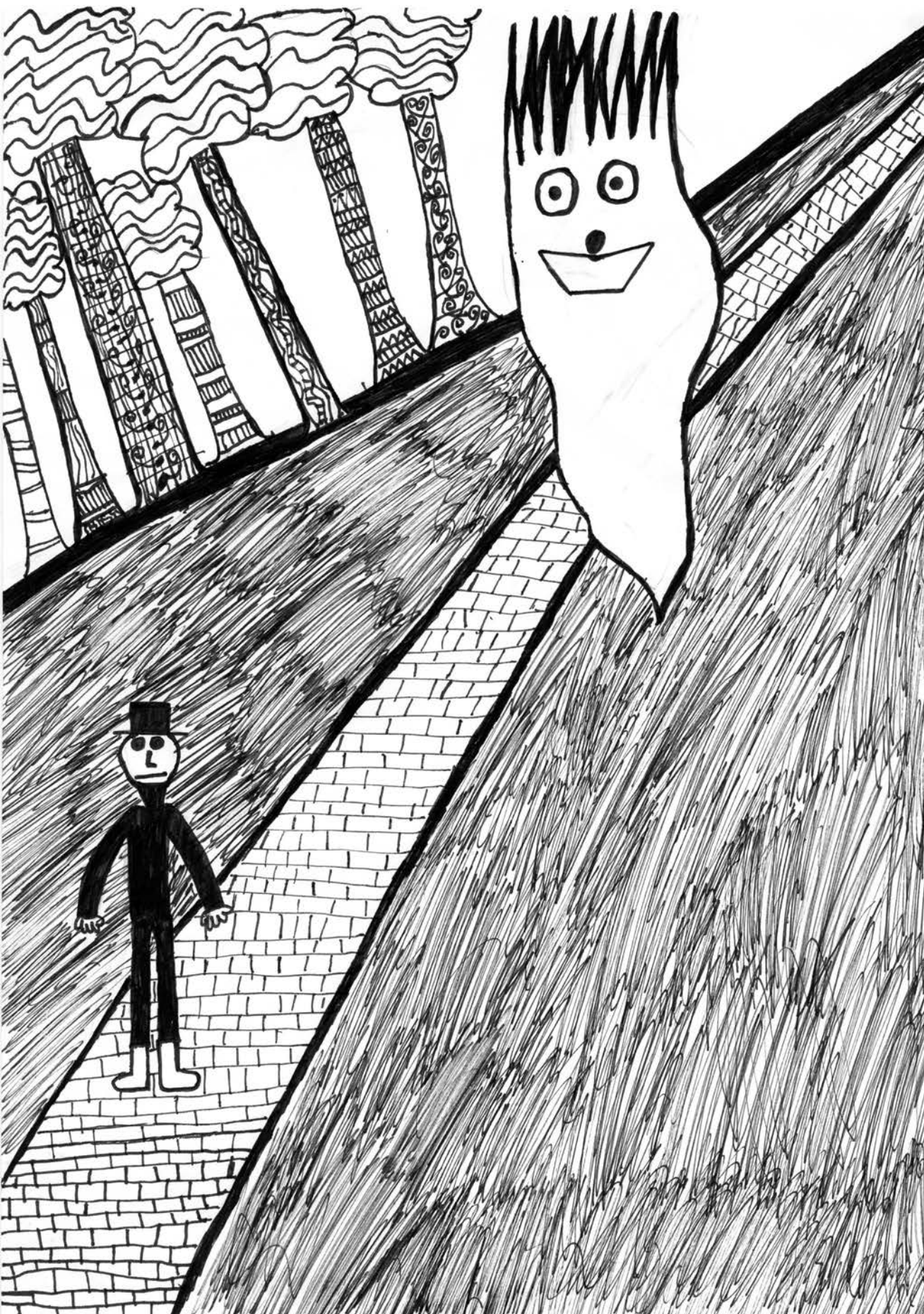
Das Irrlicht

Vor langer Zeit lebte ein Bauer in der Nähe der Sümpfe. Als er eines Abends spät von der Feldarbeit kam, war es schon sehr dunkel. Er konnte seine Hand kaum vor Augen sehen, als ihm plötzlich ein Irrlicht erschien.

Es sagte freundlich: »Ich kann dich nach Hause bringen!« Der Bauer sagte sofort zu und das Irrlicht zeigte ihm den Weg. Als sie am Hause des Bauern ankamen, sagte das Irrlicht: »Nun möchte ich für meine Tat einen Lohn bekommen.« Der Bauer spottete und lachte: »Von mir bekommst du gar nichts. Sei froh, wenn ich dich nicht einsperre.« Da verschwand das Irrlicht zwischen den Bäumen. Der Bauer legte sich in seinem Hause zur Ruhe.

Das Irrlicht jedoch war nicht dumm. Es heckte einen Plan aus und klopfte so heftig gegen die Türe des Bauern, dass dieser aufwachte. Er ging nach draußen und sah das Irrlicht. Er nahm eine Mistgabel und sagte drohend: »Wenn ich dich noch einmal hier erwische, benutze ich diese Mistgabel. Hörst du?« Das Irrlicht hatte keineswegs Angst und sagte keck: »Ich möchte nur meinen Lohn!« Da wurde der Bauer wütend und rannte dem Irrlicht mit seiner Mistgabel hinterher. Das Irrlicht lockte ihn immer weiter in die Sümpfe, bis der Bauer in einem Sumpfloch stecken blieb. Nun ging das Irrlicht wieder zum Haus des Bauern und erzählte der Bauersfrau alles. Sie gab ihm ein Geldstück und sagte: »Von mir aus kann mein Mann im Sumpf verschimmeln!« Doch das Irrlicht brachte ihn wieder heim. Von nun an bekam jedes Irrlicht, das jemandem geholfen hatte, auch einen Lohn dafür.

Bild rechts: Irrlicht von Hannes Schulze



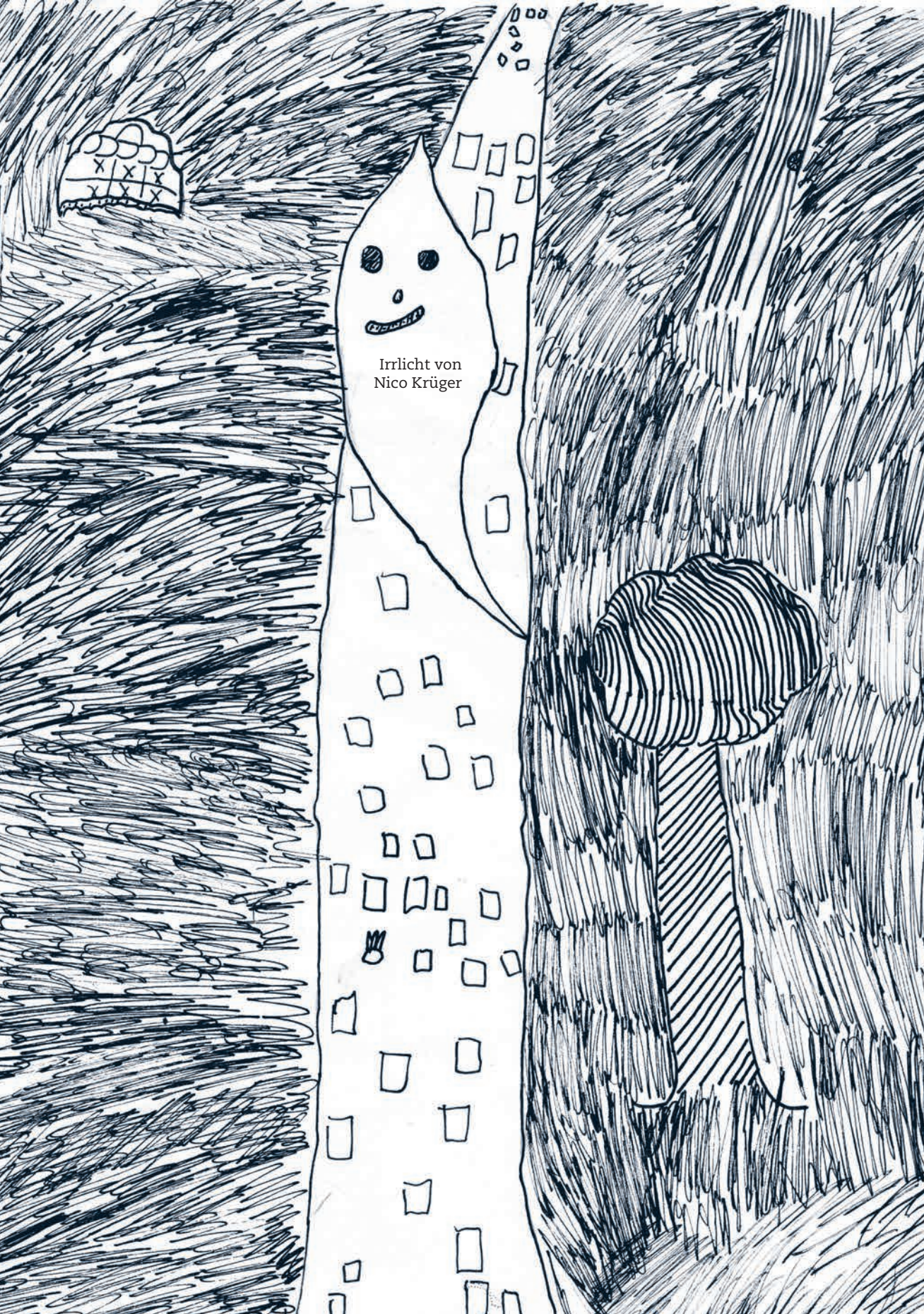
Hier nun die Sage in wendischer Sprache, übersetzt von Uwe Gutschmidt und vorgelesen von Merle Karmrodt.

Błudnik

Pśed dawnym casom burik jo bydlił blisko bagna. Ako bur jo se wrośił wót źěła, jo było śma. Wón njejo zamógał ruce pśed wócyma wižeś. Naraz jo se zjawił błudnik, ako jo gronił z měrnym a pśijaznym głosom: »Ja wježom tebe domoj! Bur jo to witał. Ako stej byłej na dwórje, błudnik jo gronił: »Něnto com za mójo źěło to myto!« Bur jo se smjał: »Wóte mnjo nic njedostanjoš. Buź glucny, až tebe njezawrějom.« Błudnik jo se miknuł. Bur jo šel spat. Ale błudnik njejo był głupy, jo se wumyslił plan. Wón jo klapał a klapał do wokna. Bur jo wócušel a jo wen gnał: »Gaž tebe krydnjom, pón tebe zaštapjom z gnojowymi widłami!« Błudnik jo wołał: »Tuk, tuk, bur ma dług!« Bur jo gnał za błudnikom pódla a překi. Naraz jo padnuł do bagna. Něnto błudnik jo šel k burowce a jo wšo wulicował. Wóna jo dała jomu mincu, jo kšěła až cłowjek zginjo w bagnje. Ale błudnik jo bura pśewóził domoj. Wót togo dnja kuždy bur błudnika zapłaśijo.

Bild rechts: Błudnik von Lisa Kucharczyk





Irrlicht von
Nico Krüger



Schlangenkönig von John Greschow

Der Schlangenkönig/Wužowy kral

Ein Porträt von Oskar Ehrlich und Hannes Schulze

Im Spreewald gibt es viele Flussarme und Gräben. Dort leben unzählige Schlangen. Darum erzählt man sich im Spreewald viele Schlangensagen. Die Schlangen haben auch einen König. Er heißt auf Wendisch wužowy kral. Der Schlangenkönig trägt eine glitzernde Krone. Wer sie besitzt, wird reich. Die Schlangen beschützen ihren König gegen alle, die seine Krone stehlen wollen.

In jedem Haus im Spreewald sollen zwei Hausschlangen wohnen. Sie bringen den Hausbewohnern Glück. Die Schlangen heißen Góspoda und Góspoza. Das sind wendische Namen. Góspoda bedeutet »Hausherr«, Góspoza bedeutet »Hausherrin«. Wenn der Hausherr stirbt, stirbt auch die Hausschlange Góspoda. Wenn die Hausfrau stirbt, stirbt auch die Hausschlange Góspoza.

In Friedland haben wir nicht ganz so viele Wassergräben und Flussarme wie im Spreewald. Vielleicht erzählt man sich deshalb bei uns keine Schlangensagen.



Schlangenkönig von Eve-Chantal Duner

Wilibald von Schulenburg hat viele Sagen aus dem Spreewald gesammelt, darunter auch Schlangen-Sagen. Er hat Wendisch gelernt. Er wollte mit den Wenden zusammen leben, mit ihnen sprechen und verstehen, wie sie denken. In seinem Buch über »Wendisches Volkstum« steht die folgende Sage:

Der Schlangenstein

In Muskau hatte eine Frau ihr Kind in der Hängewiege mit auf das Feld zur Arbeit genommen. Wie sie einmal nach dem Kinde sah, lag eine Schlange oben auf dem weißen Leinentuch über dem Kinde. Sie hatte ein glänzendes Steinchen auf die Decke gelegt. Da nahm die Frau die Decke und schüttelte die Schlange davon ab in das Schwarzbeerenkraut. Das erzählte sie anderen Leuten. Die suchten den anderen Tag im Beerenkraut, haben aber die Schlange und die Krone nicht mehr gefunden.

(Nach Wilibald von Schulenburg 1934²/1993³: 72–73)

In Edmund Veckenstedts Buch »Wendische Sagen« fanden wir die folgende Schlangen-Sage:

Ein Mann aus Burg traf einmal im Wald auf eine Schlange. Als sie ihn erblickte, begann sie zu fliehen. Dabei rollten ihr Tränen aus den Augen. Nachdem die Schlange verschwunden war, sah der Mann, dass die Tränen zu Perlen geworden waren. Er sammelte dieselben und verkaufte sie in der Stadt um vieles Geld.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 402–403)

Die folgende Sage haben wir ebenfalls dem Buch von Veckenstedt entnommen:

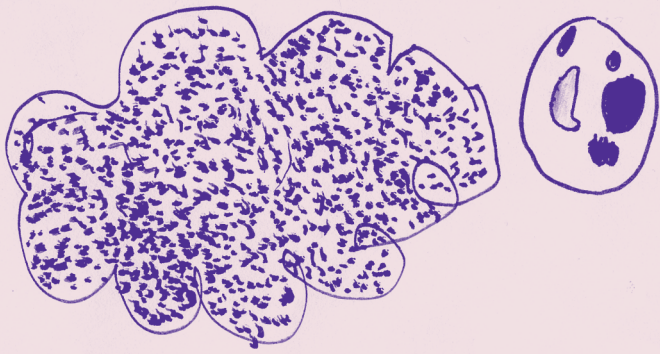
Nicht weit vom Schlossberg stand in Burg früher eine alte hohle Weide, die sogenannte Malks-Weide. In der Weide hat lange eine Schlangenkönigin gewohnt und jedes Jahr am 18. oder 21. März eine große Versammlung von Schlangen abgehalten. Zu den Versammlungen ist jedes Mal eine ungeheure Menge von Schlangen aus allen Gegenden herbeigekommen. Der ganze Weg von der Mühle bis zum Schlossberg war dann mit Schlangen wie besät. Die Versammlungen fanden gewöhnlich bei Nacht statt.

Dass dies alles wirklich so war, hat auch ein Mann erfahren, welcher in der Nähe des Schlossberges wohnte. Er wollte einmal in einer der betreffenden Nächte in die Mühle gehen, um dort zu mahlen. Plötzlich sah er eine überaus große Menge von Schlangen vor sich, mitten aber unter allen Schlangen die Königin mit einer goldenen Krone auf dem Haupte. Die Krone war besetzt mit funkelnden Edelsteinen. Der Mann wollte seinen Weg fortsetzen, aber er wurde ein paar Mal von den Schlangen gebissen. Es war ihm nicht möglich, durch dieses Gewirr weiter vorzudringen, so groß war die Menge der Schlangen. Deshalb kehrte er nach Hause zurück. Nur auf einem weiten Umwege gelang es ihm, in der Nacht zur Mühle zu kommen.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 402)

Bild folgende Seite: Schlangenkönig von Philipp Ocker >





Karl Haupt hat in seinem »Sagenbuch der Lausitz« die Sage vom Lübbenauer Schlangenkönig veröffentlicht. Sie lautet folgendermaßen:

Der Schlangenkönig von Lübbenau

Das ehrwürdige alte Schloss von Lübbenau gehört den Grafen Lynar, welche aus der Toskana in Italien stammen. Die gräfliche Familie führt im Schilde eine gekrönte Schlange mit einer Mauer, und das kam so.

Als der erste Ritter Lynar in die Niederlausitz kam, da hörte er, was die Menschen im Spreewald über die Schlangen und ihren König erzählen. Und weil er ein kühner und schlauer Mann war, beschloss er, sich der Krone des Schlangenkönigs zu bemächtigen. Er wusste, dass der Schlangenkönig, wenn er mit seinen Genossen im Sonnenscheine spielen wollte, die Krone ablegte, und zwar gern auf reinliche und weiße Sachen. Daher breitete der Ritter an einem schönen Maientage auf einem grünen Platze, wo jetzt das Schloss steht, ein feines, weißes, großes Tuch aus und versteckte sich nicht weit davon hinter einem Erlengebüsche, aber wohlweislich zu Pferde. Und da kam der Schlangenkönig und mit ihm ein großes Gefolge von Schlangen. Der Schlangenkönig legte seine Krone auf das weiße Tuch, schlängelte sich hinauf auf den Berg und alle seine Gesellen mit ihm und begannen zu züngeln und zu spielen im Sonnenscheine, dass es gar lustig anzusehen war.

Der Ritter aber reitet sachte herbei, fasst das Tuch mit der Krone an allen vier Zipfeln zusammen und gibt dem Rosse die Sporen. Augenblicklich hört er ein helles Pfeifen, und da schießen die Schlangen vom Berge herab und rechts und links aus dem Wasser in unzähliger Menge und alle hinter ihm her wie feurige Blitze und kommen ganz dicht an ihn heran. Da kommt der Ritter an eine große Mauer quer vor ihm und kann nicht weiter, und die Schlangen immer auf seinen Fersen. Aber da macht das treue Tier einen verzweifelten Sprung und der Ritter kommt glücklich hinüber und ins Freie.

Es sind aber unermessliche Schätze gewesen, die er mit der Krone davongetragen hat, und davon hat er die Herrschaft Lübbenau gekauft und nicht weit von der Stelle, wo er den Schatz erobert hat, das Schloss erbaut. Den Schlangenkönig aber und jene Mauer nahm er in sein Wappen auf.

(Nach Karl Haupt 1862–63/1991: 75–76)



Schlangenkönige von Philipp Ocker und Niklas Lang

Nun folgt eine Sage vom Schlangenkönig aus dem Dörfchen Striesow, die der Großvater Wilhelm Konzack seinem Enkel Uwe Gutschmidt erzählte:

Das kleine Mädchen und der Schlangenkönig

Vor vielen, vielen Jahren lebte im Dörfchen Striesow eine junge Mutter mit ihrer kleinen Tochter. Sie waren allein, weil der Vater im Krieg für den König gefallen war. Die junge Mutter musste hart arbeiten, damit die beiden überleben konnten. Früh ging die Mutter aufs Feld. Sie bröckelte etwas Brot in die Milchschüssel und kam abends nach Hause. Am Abend klagte das Töchterlein: »Mama, ich hatte kein Essen, ich bin so hungrig.« Am zweiten Tag ging die Mutter erneut aufs Feld, wieder bröckelte sie Brot in die Milchschüssel und kam erst abends nach Hause. Wieder klagte das Töchterlein am Abend: »Mama, ich hatte kein Essen, ich bin so hungrig.« Am dritten Tag ging die Mutter wieder früh aufs Feld, wieder bröckelte sie etwas Brot in die Milchschüssel, aber jetzt kam sie zur Mittagsstunde nach Hause. Sie öffnete aufgeregt die Tür. Was sah sie da? Eine große Schlange kroch aus einem Mauseloch und fraß das Brot mit der Milch. »Soll meine Tochter hungers sterben?«, fragte sie die Schlange. Die Schlange entschuldigte sich bei der Mutter und schenkte den beiden eine goldene Krone. Jetzt hatte die Not ein Ende. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute glücklich in Striesow.

(Nach Wilhelm Konzack)

Die Sage nun in wendischer Sprache, vorgelesen von Tom Urspruch:

Žowćko a wužowy kral

Pśed wjele, wjele lětami jo we wjasce Strjažow młoda maś ze swójeju žowku labowała. Stej bylej samučkej, dokulaž nan jo we wójnje za krala padnuł. Młoda maś jo dejala twardo žěłaś, aby móglej wobej żywey byś. Zajtša rano mama jo šla na pólo žělat. Do toho jo drobiła klěb do mlokoweje šklicki. Wóna jo se wrošila akle wjacor wót žěla. Žowka jo se wuskjaržyla: »Maminka, som tak głodna, nic njejsom měła k jěži.« Na drugem dnju mama jo šla na pólo žělat. Do toho jo drobiła klěb do mlokoweje šklicki. Wóna jo se wrošila akle wjacor wót žěla. Žowka jo se wuskjaržyla: »Maminka, som

tak głodna, nic njejsom męła k jęzi.« Na tšešem dnju mama jo šła na póło žęłat. Do tego jo drobiła klęb do mlkoweje šklicki. Něnto jo se južo połdnjo wrošila wót žęła. Njemęrna jo wótcyniła źurka. Co jo wizęła? Wjeliki wuż jo łazył z myškoweje źěrki a jo požrał klęb z mlkom. »Dej mója żowka głodu dla wumręś?«, jo pšašala wuża. Wjeliki wuż jo se zagronił a jo darił wobyma kronu ze złota. Něnto nuza jo męła swój kónc. Gaż wobej njestej wumrętej, pón stej źinsa hyšći glucnej żywej w Strjażowje.

(Nach Wilhelm Konzack)



Schlangenkönige von Jakob Reinke, Sophia Slotta und Eve-Chantal Duner

Mittagsfrau von Alma Sonnenhol





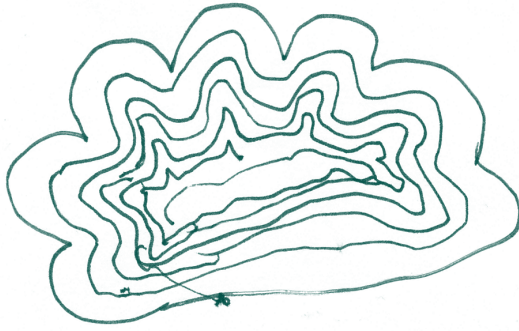
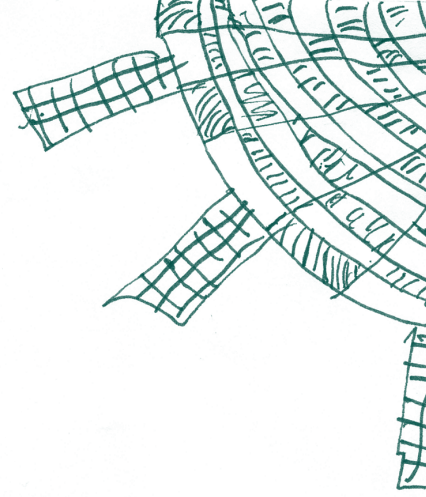
Die Mittagsfrau/Pśezpołdnica

Ein Porträt von Wiebke Nikolay und Lea Zerbe

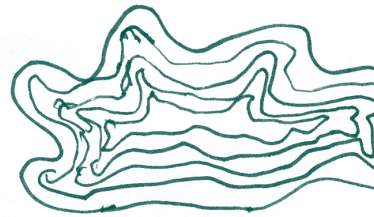
Die Mittagsfrau heißt auf Deutsch Mittagsfrau, Feldgeist oder Sichelweib. Auf Wendisch heißt sie pśezpołdnica. Sie ist mit einem langen weißen Gewand bekleidet und trägt eine Sichel in der Hand. Sie erscheint mittags auf den Feldern und schaut nach, ob in dieser Zeit auch niemand auf dem Feld arbeitet.

Auch im Friedländer Sagenbuch haben wir eine Sage über die Mittagsfrau gefunden. Sie heißt dort Sichelhanne. Sie kommt, wenn die Kinder auf dem Feld die grünen süßen Schoten der Erbsen naschen oder im Spiel das Korn niedertreten. Dann sichelt sie mit ihrer Sichel in der Luft herum und die Kinder laufen schreiend davon.

Ist die Mittagsfrau ein böser Feldgeist? Sie ist ein bisschen böse und ein bisschen lieb. Sie ist böse, weil sie den Frauen den Kopf abschneidet und den Kindern Angst einjagt. Sie ist lieb, weil sie denen, die ihre Gebote verletzen, eine Chance zum Überleben lässt. Und sie ist lieb, weil sie möchte, dass sich alle in der heißen Mittagszeit ausruhen und Mittag essen. Auch schützt sie die Felder vor Dieben. Wenn sie einen Dieb erwischt, schneidet sie ihm den Kopf ab.



Mittagsfrau von Lea Zerbe



Edmund Veckenstedt hat eine Sage aufgeschrieben, in der die Mittagsfrau eine wunderschöne Frau ist, vor der man keine Angst haben muss:

In Stradow geht die Sage von einer weißen Frau, welche den Flachswieterrinnen zur Mittagszeit erschienen ist. Das letzte Mal ist sie einer Frau im Jahre 1811 erschienen. Als nämlich die Frau fleißig ihren Flachs wietete, erscholl in der Ferne ein wunderschöner Gesang, ein Gesang so schön, wie ihn die Frau noch nie gehört hatte. Sie dachte bei sich, es ist gewiss ein Landmädchen, welches seines Weges zieht und singt. Aber sowie sie ihre Blicke nach jener Gegend wandte, von wo der Gesang erscholl, sah sie zu ihrem Erstaunen eine wunderschöne Frauengestalt, in weiße Gewänder gehüllt, welche ein Bund Flachs auf dem Rücken trug. Die weiße Frau zog dicht an ihr vorüber und verschwand im Erlengebüsch am Fließ. Das war die Póezpółdnica.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 105–108)

In Leopold Haupts und Jan Arnošt Smolers Sagenbuch ist die Mittagsfrau vor allem Furcht einflößend:

Die Mittagsfrau ist ein weibliches, großgewachsenes, weiß gekleidetes Wesen, welches zur Mittagszeit von 12 bis 2 Uhr auf den Feldern zu erscheinen pflegt. Diese Mittagsfrau schweifte mit einer Sichel bewaffnet über die Felder und stand unerwartet vor denjenigen, welche es versäumt hatten, mittags die Feldarbeit zu unterlassen und nach Hause zu gehen. Die Überraschten mussten ein scharfes Examen über den Anbau des Flachses und das Leinwandweben bestehen und die ganze Prozedur dieses Kulturzweiges ununterbrochen und in solcher Ausführlichkeit vortragen, dass damit die Zeit bis zwei Uhr ausgefüllt wurde. Hatte diese Stunde geschlagen, so war es mit ihrer Macht aus und sie ging von dannen. Wussten aber die Geängstigten auf ihre Fragen nicht zu antworten und das Gespräch bis zu dieser Zeit im Gange zu erhalten, so schnitt sie ihnen den Kopf ab oder erwürgte sie oder verursachte ihnen wenigstens eine mit heftigen Kopfschmerzen verbundene Krankheit. Bei trübem Himmel oder zur Zeit eines herannahenden Gewitters war man vor ihr sicher.

(Nach Leopold Haupt und Jan Arnošt Smoler 1841–43/1992: 268–269)



Mittagsfrauen von Lea Zerbe und Wiebke Nikolay

Leonie Schmidt hörte von Freunden in ihrem Dorf eine Sage über die Mittagsfrau und schrieb sie auf:

Die Mittagsfrau

Eines schönen heißen Tages arbeiteten viele Bauern und Bäuerinnen auf dem Feld. Sie waren dabei, die Ernte einzubringen. Als die Glocke nun zur Mittagsstunde geläutet hatte, gingen alle nach Hause, um sich dort auszuruhen. Nur eine junge Bäuerin blieb auf dem Feld. Sie wollte ihre Arbeit noch vor dem Mittag erledigen. Plötzlich erschien vor ihr eine merkwürdige Gestalt. Sie war ganz weiß gekleidet und hatte eine Sichel in der Hand. Die Bäuerin fragte: »Wer bist du?« Die Gestalt antwortete böse: »Ich bin die Mittagsfrau und stelle fest, dass du die Ruhezeit nicht einhältst. Dafür wirst du mit deinem Leben bezahlen. Um deinen Kopf zu retten, erzähle mir über den Flachsanzbau, bis die Mittagsruhe vorüber ist.« In Todesangst begann die junge Frau zu erzählen, denn sie kannte sich aus. Um Zeit zu gewinnen, erklärte sie sehr, sehr langsam die mühevollen Arbeit des Flachsanzbaus. Endlich verkündete das Glockenläuten das Ende der Ruhezeit. Da verschwand die Mittagsfrau und ward nie mehr gesehen.

Hier nun die gleiche Sage in wendischer Sprache, übersetzt von Uwe Gutschmidt und vorgelesen von Leonie Schmidt:

Pšezpołdnica

Jadnego dnja, zož słyńco jo smaliło, jo žěłało wjele burow a burowkow na póli. Wóni su byli pši žnjach. Ako zwón jo bił dwanasćo raz, su šli domoj, aby wótpócywali. Jano młoda burowka jo kšěła žěto dokóncyś. Wše su wótešli, naraz jo była tam pšezpołdnica. Jo była žiwna póstawa, drastwa jo była běła a jo žaržała serp w ruce. Burowka jo se pšašała: »Chto ty sy?« Póstawa jo wótegroniła ze złym głosom: »Ja som pšezpołdnica a wižim, až ty njecyniš pawzu. Za to maš wumrěś. Ale gaž coš dalej žywa byś, pón wulic mě góžinku wó lanje.« Bójazna, ale měrna jo młoda žeńska wulicowała. Wóna jo wšo rozkładowała wjelgin dokradnje, dokulaž ze žurnym žětom z lanom jo se wuznała. Wšen tšach jo wót njeje wótpadnuł, ako zwón jo zwónił. Ze zwónjenim jo była pšezpołdnica pšec na pšecej.



Mittagsfrau von Wiebke Nikolay

Der Wassermann (Nix)/ Wódny muž (Nykus)

Ein Porträt von Niklas Lang und Jannic Schimming

Der Wassermann heißt auf Wendisch wódny muž oder auch nykus. Die deutschen Namen sind Wassermann und Nix.

Der Nix wohnt mit seiner Familie in Flüssen, Seen und Teichen der Lausitz. Er sieht wie ein Mensch aus. Meist trägt er ein rotes Käppchen. Seine Frau trägt rote Strümpfe an den Füßen. Die Tochter erkennt man daran, dass ihr Rock einen nassen Saum hat.

Der Wassermann ist am stärksten im Wasser. Außerhalb des Wassers verliert er seine Kraft. Wenn man ihn fängt, kann man ihn zu seinem Diener machen. Der Wassermann gräbt, schaufelt und wühlt den Boden der Gewässer auf, solange bis er den Grund verändert hat. Wenn die Menschen die seichten Stellen aufsuchen, an denen sie im vorigen Jahr gebadet haben, fallen sie in ein tiefes Loch und ertrinken. Darum fürchten sie sich vor dem Nix.

Bild rechts: Wassermann von Jannic Schimming



Karl Gander hat die Sage von einem Wassermann aufgeschrieben, der gerne zum Tanz zu den Menschen kam.

Das Nixenschloss in Pethlacks Keite zu Lahmo

In Pethlacks Keite zu Lahmo wohnte ein Wassernix, der oft in den alten Dorfkrug zu Tanze kam und sich unter die jungen Burschen mischte, ohne dass diese wussten, woher der Fremdling kam. Er tanzte fleißig mit den Mädchen, und eine derselben verliebte sich in ihn. Auch er fand Gefallen an ihr. Als sie vertrauter mit ihm geworden war, fragte sie ihn, wo er her sei und wo er wohne, und da er von einem Schlosse erzählte, wurde sie neugierig und wünschte ihn zu begleiten. Er nahm ihr Geleit auch an. An Pethlacks Keite angekommen, ergriff er seinen Stock und schlug ins Wasser. Da stand plötzlich ein wunderschönes Schloss vor ihnen. Sie gingen nun hinein, und er zeigte ihr alles. Aber der alte Nix, der zu Hause geblieben war und schon schlief, wurde munter und rief: »Hier riecht's nach Menschen! Hier riecht's nach Menschen!«

Der Sohn aber sagte: »Ach, Vater, ich bin zu Tanze gewesen; ich habe wohl noch etwas von dem Geruch mitgebracht!«

Nachher führte er das Mädchen wieder zum Schlosse hinaus und gestand ihr, dass er sie nicht heiraten könne, weil er ein Nix sei.

Er ist später wieder in den Krug zu Tanze gekommen. Nun kannten sie ihn aber und bemerkten auch, dass dort, wo er gesessen hatte, stets ein nasses Stellchen war.

(Nach Karl Gander 1894/2014: 105–106)

In Edmund Veckenstedts Sagenbuch haben wir die folgende Sage über einen Wassermann gefunden:

In einem Dorfe bei Vetschau war ein Müller, der hatte alle Nächte den Nix in seiner Mühle und hätte ihn doch gern daraus vertrieben, denn derselbe richtete viel Unfug in der Mühle an. Der Müller konnte aber anfangen, was er wollte, ihn zu vertreiben, alles war vergebens. Ja, allnächtlich kochte sich der Nix auf dem Kamin eine große Menge Fische.

Eines Tages kam ein Bärenführer mit einem großen Bären nach dem Dorfe. Niemand im Dorfe wollte ihn und seinen Bären beherbergen. Der

Bärenführer kam bis zur Mühle und fragte den Müller, ob er ihn und seinen Bären auf eine Nacht aufnehmen wolle. Der Müller sagte: »Ja ja, ihr könnt hier bleiben, aber den Bären wollen wir in der Mühle anbinden.« Und so geschah es. In der Nacht kam der Nix wieder und kochte seine Fische, der Bär aber roch dieselben, ging hinzu, langte mit seiner Pfote in den Kessel und nahm sich einen Fisch. Der Nix schlug den Bären derb auf die Pfote. Der Bär aber kehrte sich nicht daran, sondern langte nach kurzer Zeit zum zweiten Male nach einem Fisch. Der Nix schlug wieder nach ihm. Da wurde der Bär ärgerlich, sprang auf ihn zu und zerkratzte ihn tüchtig. Darauf lief der Nix davon und sprang in die Mühlgrube. Den andern Morgen ging der Bärenführer mit dem Bären fort. Der Nix kam gleich darauf zum Müller und sagte: »Was habt Ihr für eine große Katze?« »Ja«, antwortete der Müller, »die habe ich angeschafft. Sie hat in der Nacht neun Junge bekommen.« »So«, sagte der Nix, »da bleibe ich nicht hier.« Seit der Zeit verschwand er für immer aus der Mühle.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 195–196)



Wassermänner von Oskar Ehrlich, Lea Zerbe und Jannic Schimming

Die folgende Sage vom Wassermann hat Uwe Gutschmidt von seinem Großvater Wilhelm Konzack gehört und für unser Lese-Hör-Buch aufgeschrieben:

Der Wassermüller aus Schmogrow

Vor vielen, vielen Jahren lebte in Schmogrow ein reicher, habgieriger Müller, der die Bauern oft betrog. Gern fuhr er mit dem Kahn auf der Malxe zum Fischen. Auch hier hatte er jedes Maß verloren, kein Fisch war mehr seines Lebens sicher. Auch der Nykus musste leiden. Er musste den gierigen Müller bestrafen, wollte er nicht hungers sterben. Immer in der Vollmondnacht verwandelte sich der Nykus in einen hundertjährigen Hecht und jagte die großen Fische. Eines Nachts ging der Hecht dem gierigen Müller ins Netz. Der gierige Müller hob den riesigen Fisch in den Kahn. Der Hecht zappelte und zappelte und fiel mit dem Müller in die Malxe. Am nächsten Tag fand man den Wassermüller tot im Fluss. Die Wassermühle gibt es heute noch.

(Nach Wilhelm Konzack)

Hier nun die gleiche Sage in wendischer Sprache, vorgelesen von Janina Neubert:

Wódowy młynk ze Smogorjowa

Pśed wjele, wjele lětami jo w Smogorjowje labował bogaty a póżytny młynk, ako jo cesto bury wobšuzował. Rad jo jěł z cołnom pó Małksy do rybow. Teke how njejo měł žednu měru, jo wułoł kuždu rybicku. Teke nykus jo musał šerpješ. Wón by dełał póżytnego młynka wótštrofowaś, njeby kšěł głodu dla wumrěš. Pśecej w nocy połnego mjaseca jo se nykus pśeměnił do hundertlětnego šćipjeła a jo łapał wjelike ryby. W jadnej nocy póżytny młynk jo wułoł šćipjeła. Stary šćipjeł jo capotał a cypotał. Młynk jo kšěł radne rybisko wuzwignuś do cołna. Pśi tom stej padnułej wobej do Małkse. Na pśiducem dnju su namakali njabogego młynka. Wódny młyn w Smogorjowje stoj hyšći žinsa.

(Nach Wilhelm Konzack)



Wassermann von Niklas Lang



Wendenkönig von Hannes Schulze



Wendenkönig von Yannic Reimann

Der Wendenkönig/Serbski kral

Ein Porträt von Eve-Chantal Duner, Jakob Reinke und Jannic Schimming

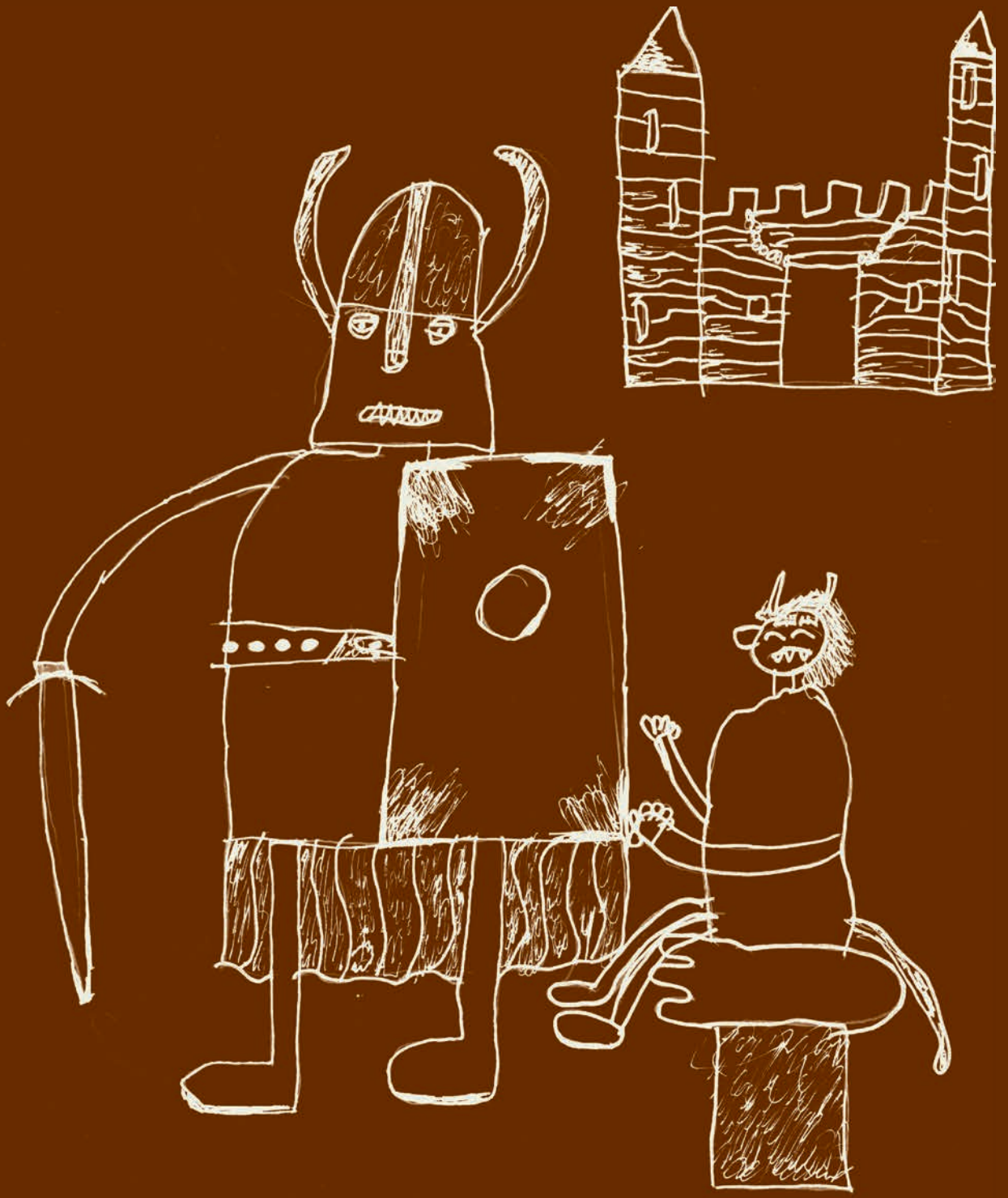
Der Wendenkönig heißt auf Wendisch serbski kral. Er soll in Burg auf dem Schlossberg, bei Jamlitz auf dem Hügel Panuschka, in Jessern auf dem Babenberg oder noch an anderen Orten gelebt haben.

Vor mehr als tausend Jahren führten die Wenden und die Deutschen viele Schlachten gegeneinander. Der Wendenkönig kämpfte mit seinem Volk gegen die Deutschen. Er führte sie kühn und klug. Oft siegten sie. Aber es kamen auch viele Wenden ums Leben, und der Wendenkönig verschwand. Die Wenden trauerten lange um ihre Toten und um ihren König und warteten auf seine Wiederkehr.

Über den Wendenkönig gibt es auch andere Sagen. Sie berichten, dass er ein grausamer und jähzorniger Mensch war und seinen Knechten befahl, bei den Deutschen Kinder zu stehlen.

In Burg gibt es eine lange schöne Straße, die den Namen Wendenkönigstraße führt.

Bild rechts: Wendenkönig und Teufel von Lenny Specht



Edmund Veckenstedt hat sehr viele Sagen über den Wendenkönig gesammelt. Wir bringen zwei Sagen über die Kämpfe zwischen den Wenden und den Deutschen aus seinem Sagenbuch. Die erste lautet:

Nicht weit von Frankfurt ist einst eine furchtbare Schlacht zwischen den Wenden und Deutschen geschlagen worden, welche so blutig gewesen ist, dass noch heute dort die Heide rot gefärbt ist von dem vergossenen Wendenblute. Um Mitternacht erwachen die dort erschlagenen Wenden und weinen und klagen um das Schicksal ihres Volkes. Wenn aber der Hahn kräht, so kehren sie wieder in ihre Ruhestätten zurück.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 27)

Die zweite Sage über die Kämpfe zwischen Wenden und Deutschen und den Wendenkönig, die wir Veckenstedts Buch entnommen haben, lautet wie folgt:

Zwischen den Dörfern Jamlitz und Blasdorf erhebt sich in der Heide die Panuschka, ein Hügel, welcher die ganze Gegend beherrscht. Mit diesem Hügel hat es eine eigene Bewandtnis, ist doch in alten Zeiten auf demselben der Sitz des Wendenkönigs gewesen. Der Gipfel des Hügels hat des Königs Schloss getragen. Niemand hat das Schloss zu sehen vermocht, denn blaue Flammen haben dasselbe stets umloht. Rings um den Hügel ist ein großer See gewesen, welchen niemand befahren durfte. Wer das unternahm, der fand im Wasser seinen Tod.

In dieser von Flammen umlohten Burg lebte der König der Wenden. Ihm waren die Geschicke aller Völker bekannt, so dass er seinen Wenden stets die weisesten Ratschläge zu geben vermochte. Auf dem Festlande ließ er sich nur in den Zeiten der tiefsten Not sehen und stand dann den bedrängten Wenden tatkräftig zur Seite. Wenn er das Schloss verließ, so bestieg er einen roten Kahn, um an das Festland zu gelangen. Dann erhob sich der See und die Wellen stürmten wie rasend gegen sein Schiffelein. Allein mit seinem roten Stabe zerteilte er die Wogen und gelangte glücklich an das Ufer, wo die Wenden seiner harrten. Dann verwandelte der König sich in einen blühenden Jüngling und trat so unter die Wenden.

Dem Wendenkönig war bekannt, dass das Wendenvolk untergehen würde und dass mit diesem Untergange der Verlust seiner Herrschaft verknüpft sei. Da er an diesem Geschick nichts ändern konnte, so beschloss er, das Verderben auch der Feinde herbeizuführen. Als nun eines Tages die Heere der Feinde und der Wenden kampferüstet einander gegenüber standen, ließ er ein furchtbares Unwetter aufsteigen. Die Wolken entluden sich. Statt des Regens aber strömte Sand in solcher Fülle hernieder, dass in kurzer Zeit beide Heere verschüttet waren. Der Wendenkönig stürzte sich darauf in den See und verwandelte sich in einen weißen Karpfen. Sein Schloss aber versank unter Donner und Blitz. Der ungeheure See begann auszutrocknen. Nur Reste davon, wie der Schwielloch-, der Schwan- und der Raduschsee sind davon noch übrig geblieben. In einem dieser Bäche, in der Bilaw, hält sich der König in Gestalt des weißen Karpfens noch heute auf und wartet auf die Stunde der Wenden.

(Nach Edmund Veckenstedt 1880/2013: 32–33)

Die folgende Sage hat Jannic Schimming im Internet gefunden. Man kann sie auch im Friedländer Sagenbuch lesen. Die Sage zeigt den Wendenkönig als grausamen Herrscher.

Die Entstehung des Schwiellochsees

Vor langer Zeit dehnte sich dort, wo sich heute der Schwiellochsee befindet, ein gewaltiger Eichenwald aus, der auf moorigem Grund stand und von der Spree durchflossen wurde. Diesen Wald hatte sich ein mächtiger Wendenkönig, der ein gewaltiger Jäger war, zum Park für seine wilden Sauen ausersehen, da sie hier reichlich Nahrung fanden. Eines Tages wühlte eine riesige Sau unter dem Babenberge eine tiefe Grube aus. Plötzlich entsprang dem Boden ein gewaltiger Wasserstrahl. Das Erdreich wurde aufgerissen, und die Wasser ergossen sich in den Wald. Die Sau war auf eine verborgene Quelle gestoßen. Bald war der Wald verschwunden, und an seiner Stelle fluteten die Wogen eines weiten Sees, den man heute Schwielloch, das ist Schweineloch, nennt. Alles Wild war ertrunken. Darüber geriet der Fürst in große Wut und ließ die Waldhüter zu sich auf den Babenberg fordern. Hier tötete er sie mit eigener Hand. Von ihrem Blute wurde eine Quelle getrübt, die heute noch rötlich fließt. Einen schrecklichen Fluch auf das Menschengeschlecht hatten die Erschlagenen ausgestoßen und den See, der ihr Schicksal verschuldet hatte, als ihren Rächer aufgerufen. Darum, sagen die Fischer, fordert der See alljährlich mit grausamer Beständigkeit sein Opfer.

Von dem Wendenkönig berichtet die Sage nur noch, dass er im Kampfe gegen die schwarzen Ritter ein trauriges Ende genommen hat. Sein reicher Schatz ruht unten im Babenberge, kann aber nur von dem gefunden werden, der mit drei Zähnen zur Welt gekommen ist.

(Nach »Der Teufel im Möllenwinkel« 2010: 10)



Wendenkönig von Jakob Reinke

Fritz Krüger interessiert sich sehr für die Sagenfigur des Wendenkönigs. In seiner Familie hörte er die folgende Sage und schrieb sie nieder:

Der Wendenkönig

Es geschah vor tausend Jahren im Spreewald. Die Deutschen versuchten die Wenden zu unterjochen. Der Wendenkönig baute seine Fluchtburg in Burg dort, wo heute der Bismarckturm steht. Dorthin ritt er über eine Lederbrücke. Die Brücke wickelte sich vor ihm auf und hinter ihm wieder zusammen.

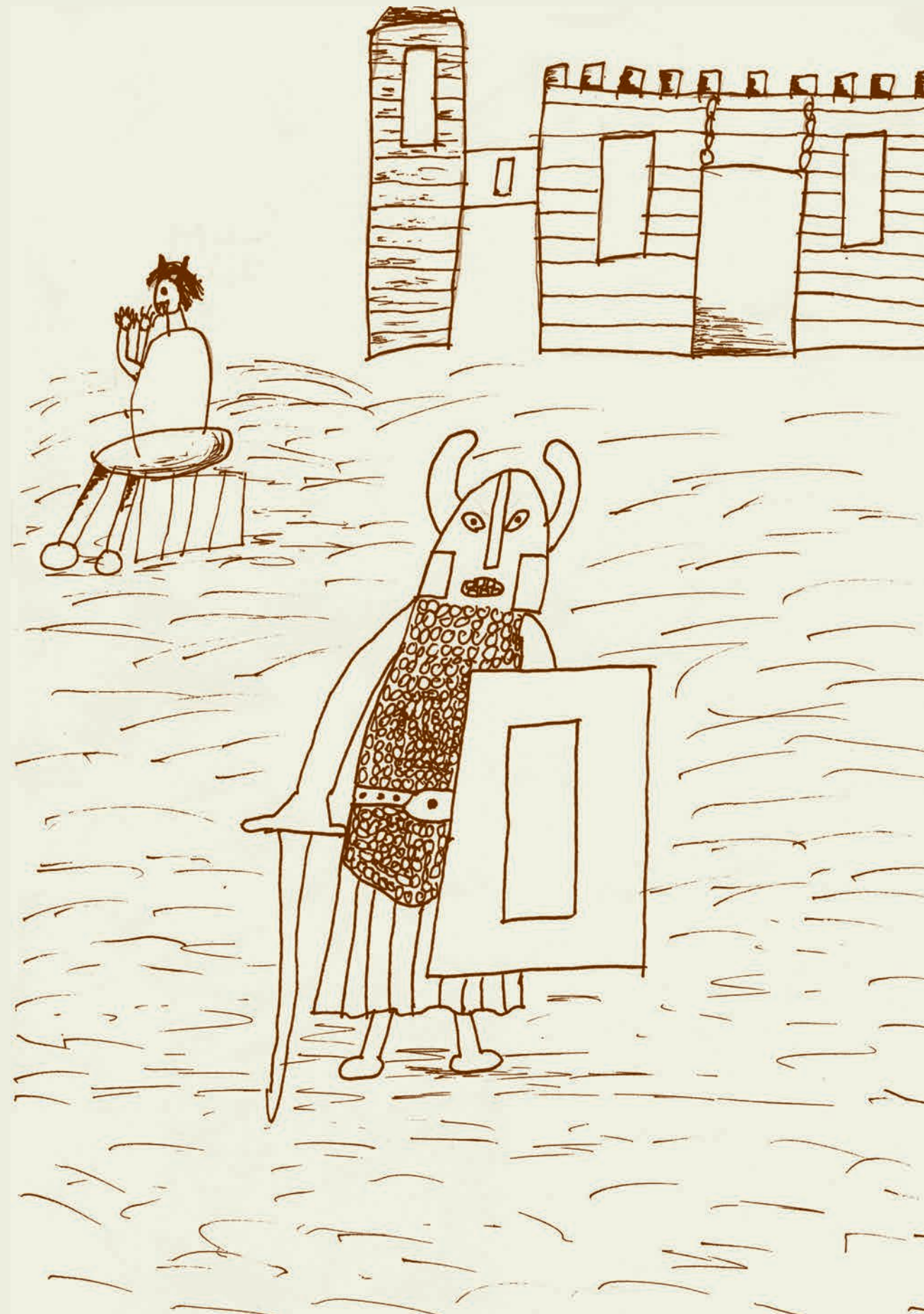
Eines Tages gelang es einem Deutschen, kurz hinter dem König über die Brücke zu reiten. Der schwarze Ritter verwüstete und plünderte die Wendingdörfer. Als unser Wendenkönig dies sah, schaute er dem Deutschen in die Augen. Plötzlich kamen die Lutken angerannt. Sie zogen dem Ross des Deutschen die Beine weg. Der schwarze Ritter stürzte in das Moor und versank. Die anderen Deutschen flohen, weil sie unseren König fürchteten. Sie erzählten überall, dass der Wendenkönig ein Teufelsknecht sei.

Hier nun die Sage in wendischer Sprache, übersetzt von Uwe Gutschmidt und vorgelesen von Fritz Krüger:

Serbski kral

Jo se stało přědk tysac lět w Błotach. Nimce su wopytali Serby pódtlócować. Serbski kral jo swójo grožišćo natwarił, žož žinsa Bismarckowy torm stoj. Tamkor Serbski kral jo rejtował pšez kóžany most. Most jo se zlězł a pšed nim rozdžěrał. Jadnogo dnja jo Nimc pó kralu pšez kóžany most rejtował. Tak jo ten carny nimski ryšař serbske wjaski zapuscíł a wurubił. Ako naš Serbski kral to jo wižeł, jo glědał do wócowu Nimca. Naraz su pšignali lutki a su kónjam nogi pšec šěgnuli. Carny ryšař jo padnuł do bagna, žož jo se pódnurił. Druge Nimce su wuběgnuli, dokulaž su se bójali našogo krala. Drugim Nimcam su wulicowali, až Serbski kral jo pómocnik carta.

Bild rechts: Wendenkönig und Teufel von Florian Töberich



CD-Titelverzeichnis

- 01** Prolog/Katharina Meng (1:28)
- 02** Die versunkene Kirche/Alma Sonnenhol (0:51)
- 03** Die Luttchen (Ein Porträt)/Nico Krüger (2:27)
- 04** Ein Lutk bringt Aschekuchen/Nico Krüger (1:12)
- 05** Die Luttchen vom Fuchsberg/Yannic Reimann (3:43)
- 06** Die Lutki am Schlossberg/Lisa Kucharczyk (1:17)
- 07** Die Lutki am Schlossberg (wendisch)/Lisa Kucharczyk (1:05)
- 08** Der Hausdrache (Ein Porträt)/Arian Hoffmann (2:45)
- 09** Der Hausdrache in Friedland/Hans-Peter Ziaja (2:42)
- 10** Der verärgerte Drachen/Leonie Schmidt (1:00)
- 11** Der verärgerte Drachen (wendisch)/Lara-Louise Pöschk (1:35)
- 12** Das Irrlicht (Ein Porträt)/Alma Sonnenhol (2:02)
- 13** Das Irrlicht bei einem Bauern/Anna-Lena Koss (0:51)
- 14** Das Irrlicht in Werchau/Sophia Slotta (1:27)
- 15** Das Irrlicht:Vor langer Zeit/Merle Karmrodt (2:17)
- 16** Das Irrlicht:Vor langer Zeit (wendisch)/Merle Karmrodt (2:42)
- 17** Die Mittagsfrau (Ein Porträt)/Lea Zerbe (1:55)
- 18** Die Mittagsfrau in Stradow/Wiebke Nikolay (1:12)
- 19** Die Mittagsfrau (L. Haupt u. J.A. Smoler)/Wiebke Nikolay (1:47)
- 20** Die Mittagsfrau auf dem Feld/Leonie Schmidt (1:17)
- 21** Die Mittagsfrau auf dem Feld (wendisch)/Leonie Schmidt (1:31)
- 22** Der Wassermann (Ein Porträt)/Niklas Lang (1:11)
- 23** Das Nixenschloss/Niklas Lang (0:50)

Impressum

© 2016 Katharina Meng

Texte, Zeichnungen und Fotos: Projektteilnehmer

Redaktion: Uwe Gutschmidt, Kerstin Junker,

Katharina Meng, Lydia Neumann

Gestaltung, Fotos der Sagenpuppen: Dorothea Johne

Zeichnung Titelbild: Hans-Peter Ziaja

Druck: Laserline Berlin

Das Buch und die CD entstanden in Zusammenarbeit mit der Grundschule Friedland, der Von-Houwald-Grundschule Straupitz und mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Ravensburger Verlag.

- 24** Der Wassermann bei Vetschau/Jannic Schimming (2:15)
- 25** Der Wassermüller aus Schmogrow/Janina Neubert (1:12)
- 26** Der Wassermüller aus Schmogrow (wendisch)/Janina Neubert (1:31)
- 27** Der Schlangenkönig (Ein Porträt)/Oskar Ehrlich (2:02)
- 28** Ein Mann aus Burg/Philipp Ocker (3:03)
- 29** Der Schlangenkönig von Lübbenau/Hannes Schulze (2:32)
- 30** Mädchen und Schlangenkönig/Tom Urspruch (1:51)
- 31** Mädchen und Schlangenkönig (wendisch)/Tom Urspruch (2:35)
- 32** Der Wendenkönig (Ein Porträt)/Eve-Chantal Duner (2:33)
- 33** Zwischen Jamlitz und Blasdorf/Jakob Reinke (2:53)
- 34** Die Entstehung des Schwielochsees/Jannic Schimming (2:14)
- 35** Der Wendenkönig/Fritz Krüger (1:11)
- 36** Der Wendenkönig (wendisch)/Fritz Krüger (1:17)

Dieses Buch ist ein Lese-Hör-Buch mit wendisch-deutschen Sagen. Sie können die Sagen im Buch lesen und auf der CD anhören. Die Sagen wurden ursprünglich auf Wendisch erzählt, aber schon früh ins Deutsche übersetzt, immer wieder gelesen, vorgelesen, wiedererzählt und weitererzählt. So wurden es wendisch-deutsche Sagen. Die meisten Sagen in unserem Lese-Hör-Buch haben wir aus den ältesten gedruckten Sagensammlungen übernommen, einige jedoch stammen aus der immer noch lebendigen mündlichen Überlieferung. Wir stellen Ihnen die Sagen in deutscher und zum Teil auch in wendischer Sprache vor.

